Lětopis
Themenband 2026/27

Zeitschrift für Sorabistik und vergleichende Minderheitenforschung
Časopis za sorabistiku a přirunowace mjeńšinowe slědźenje
Casopis za sorabistiku a pśirownujuce mjeńšynowe slěźenje
Journal for Sorbian and Comparative Minority Studies

Herausgeber | Editors: Willi W. Barthold, Friedrich Pollack

Wie lange noch? Wie viele noch? Wie weiter? – (Nicht-)Zukünfte der Sorben und der Lausitz in Vergangenheit und Gegenwart

For How Much Longer? How Many Are Left? What Next? – (Non-)Futures of the Sorbs and Lusatia, Past and Present

Lubina Mahling

(Auf-)Bruch. Die Zukünfte des Sorbischen um 1900

Geprägt von wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Aufschwung durch Industrialisierung und Technisierung blickte man in weiten Teilen der westlichen Welt zur Jahrhundertwende mit ausgesprochenem Optimismus in die Zukunft. Vorliegende Studie fragt, ob man angesichts von ersten Kennzeichen eines signifikanten Sprachwechsels den Fortschrittsoptimismus in der sorbischen Lausitz teilte. Dieser Frage wird am Beispiel dreier sorbischer Literaten nachgegangen. Ihre Überlegungen reichen von postulierter Zukunftshoffnung bis hin zu konkreten Sprachwechselszenarien, die allerdings nicht unwidersprochen blieben. Die Industrialisierung als Gefahr für das sorbische Leben wird teils klar erkannt, Strategien dagegen werden allerdings kaum aufgezeigt.

Schlüsselwörter: Jahrhundertwende, Oberlausitz, Obersorbisch, Industrialisierung, Sprachwechsel, Germanisierung, Zukunftsvorstellung

A New Beginning. The Future of the Sorbian Language Around 1900

Shaped by economic and social growth driven by industrialization and technological advancement, much of the Western world looked to the future with great optimism at the turn of the century. This study examines whether, in light of the first signs of a significant language shift, this optimism about progress was shared in Sorbian Lusatia. This question is explored using the example of three Sorbian writers. Their reflections range from postulated hopes for the future to concrete scenarios of language shift, which, however, were not without dissent. While industrialization is clearly recognized in some cases as a threat to Sorbian life, strategies to counter it are scarcely outlined.

Keywords: Turn of the century, Upper Lusatia, Upper Sorbian, industrialization, language shift, Germanization, vision of the future

Serbski Sorbisches institut Institut

DOI
https://doi.org/10.59195/lp.2026-698

eingereicht am: 26.11.2025 | begutachtet am: 22.07.2026 | veröffentlicht am: 25.11.2026

Lubina Mahling

(Auf-)Bruch. Die Zukünfte des Sorbischen um 1900

Für Lucian Hölscher, Nestor der Historischen Zukunftsforschung in Deutschland, sind die Jahrzehnte nach 1890 „das eigentliche Zeitalter der gesellschaftlichen Zukunftsentwürfe und literarischen Zeitutopien. […] Nach den 1770er- und den 1830er-Jahren setzte um 1890 in Europa und Nordamerika der dritte Zyklus intensiver Auseinandersetzungen mit der Zukunft ein“ (Hölscher 2016: 137). Stolz auf den technischen Fortschritt und gesellschaftlichen Aufschwung der letzten Jahrzehnte, erwartete man in Deutschland und anderen Ländern eine glänzende Zukunft.

Ausschlaggebend für das große gesellschaftliche Interesse an der Zukunft war nicht so sehr die Jahrhundertwende,[1] sondern die neue Gewissheit, dass die enormen gesellschaftlichen Veränderungen durch Technik, Industrie und zunehmende Mobilität keine kurzfristige Phase sein, sondern die Welt dauerhaft verwandeln würden. „Nach dem ‚Jahrhundert des Dampfes‘ erwartete man ein ‚Jahrhundert der Elektrizität‘“ (ebd.: 138). Im Zuge dessen wurde den Zeitgenossen deutlich,

> dass die Gesellschaft in Zukunft niemals wieder so aussehen würde wie in der Vergangenheit. Eine Rückkehr in die Strukturen der vorindustriellen Gesellschaft war nun ausgeschlossen. Das war neu. Denn bislang hatten konservative wie sozialistische Kritiker der Industriewirtschaft immer noch geglaubt, der Kapitalismus sei ein historisches Experiment, das auf die Dauer zum Scheitern verurteilt sei; positiv formuliert, eine Rückkehr zu bedürfnisorientierten Wirtschaftsformen und ruhigeren sozialen Verhältnissen sei in Zukunft unumgänglich. Doch jetzt zeigte sich, dass der vor Jahrzehnten eingeleitete Prozess wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Modernisierung unumkehrbar, ja sogar nur der Beginn einer sich auch in Zukunft weiter beschleunigenden Entwicklung war. (ebd.: 138)

Auch Menschen in ländlichen Regionen hatten spätestens um die Jahrhundertwende Anteil an den Entwicklungen in Landwirtschaft, Industrie und Medizin sowie an der Kommunikations- und Mobilitätsrevolution durch Eisenbahn, Telefon und Telegramm. Vor allem jedoch hatte sich der technische Fortschritt „mittlerweile in einem solchen Maße beschleunigt, dass immer mehr Menschen miterlebten, wie er noch zu ihren Lebzeiten alle Lebensverhältnisse von Grund auf veränderte“ (ebd.: 166). Angesichts dessen spricht Hölscher von der „neue[n] Qualität der Zukunft“ um 1900 (ebd.: 129; ähnlich Seefried 2023 und Frevert 2000a: 10). Diese führte in weiten Teilen der Gesellschaft zu einer „überschäumenden Zukunftsgewissheit“, hatte sich doch das Leben binnen weniger Generationen spürbar zum Besseren gewendet (Frevert 2000a: 11).

Der „Traum vom endlosen Fortschritt“ (Möller 1997) weckte allerdings nicht nur Optimismus, sondern ebenso Zukunftsängste. Entsprechend wurden auch die negativen Folgeerscheinungen der sich stetig beschleunigenden Entwicklung diskutiert. Zusammengeführt werden diffuse Zukunftsangst und Endzeitstimmung im schillernden Begriff

[1] Zu den Schwierigkeiten, Jahrhundertwenden als spezifische Ären und Epochengrenzen zu definieren, vgl. den instruktiven, verschiedene Publikationen zu diesem Thema auswertenden Beitrag „Fin(s) de siècle und kein Ende. Wege und Irrwege der Betrachtung von Jahrhundertwenden“ von Arndt Brendecke (1999a).

DOI: https://doi.org/10.59195/lp.2026-698

des „Fin de Siècle“. Gewarnt wurde vor Anzeichen kultureller Erschöpfung, gesellschaftlichen Zerfallserscheinungen und zunehmender Dekadenz. Verschiedene Lebensreformbewegungen propagierten Gegenmodelle gegen Technisierung und Individualisierung des Alltags. Zurück zu Natur, Einfachheit und vorindustrieller Lebensweise und ein Aufbegehren gegen starre Geschlechtergrenzen waren zentrale Schlagworte. Insgesamt allerdings überwogen um den Jahrhundertwechsel Zukunftseuphorie und Aufbruchwillen.

Als zentrale Konstante begleitet die Frage nach „Staw a přichod Serbstwa“ ‚Zustand und Zukunft der Sorben‘ (DUČMAN 1859) das Nachdenken über sorbisches Leben seit der Frühen Neuzeit; sie taucht über die Jahrhunderte an prominenter oder versteckter Stelle immer wieder in Texten von und über Sorben auf.[2] Doch wie sah der Zukunftsdiskurs um das Jahr 1900, dem Beginn der Hochmoderne aus, als technisch-industrieller Fortschritt zu einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft führte? Spiegelt sich diese Entwicklung auch in sorbischen Auseinandersetzungen? Welche Zukunftsvorstellungen, -ängste und -wünsche prägten den sorbischen Diskurs um 1900, als der Zukunftsoptimismus weite Teile Europas erfasst hatte? Diesen Fragen will der Beitrag nachgehen.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen bilanzierende und vorausschauende publizistische Beiträge dreier sorbischer Geistlicher und Literaten aus dem Jahrzehnt vor und nach dem Jahr 1900. Namentlich sind dies die beiden katholischen Priester Jakub Bart-Ćišinski (1856–1909) und Mikławš Andricki (1871–1908) sowie der evangelische Pfarrer Jan Wałtar (1860–1921). Alle drei waren überwiegend in der sächsischen Oberlausitz tätig, insofern spiegelt dieser Beitrag den sorbischen Zukunftsdiskurs aus Oberlausitzer Perspektive. Für die Niederlausitz mit ihren differierenden kulturgeschichtlichen Voraussetzungen wäre eine eigenständige Studie anzuschließen. Um Zukunftsvorstellungen aus Oberlausitzer Perspektive in einem breiten Wirkkreis einzufangen, wurden Vertreter beider Konfessionen einbezogen. Als Geistliche und Publizisten gehören die drei Genannten zu den maßgeblichen Akteuren der sorbischen Öffentlichkeit ihrer Zeit. Es ist davon auszugehen, dass ihren in Predigten und Vorträgen sowie in Lyrik, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln veröffentlichten Positionen eine hohe Wirkmacht und Prägung des (Zukunfts-) Diskurses bei den Sorben zukommt.

Wałtars öffentlich geäußerten eher pessimistischen Überlegungen zur Zukunft des Sorbischen lösten eine innersorbische Debatte aus. Deren Verlauf verweist in exemplarischer Weise auf das Anliegen der Diskursanalyse. Fragt doch diese nach der Differenz zwischen dem, „was sich theoretisch sagen, machen und denken lässt, und dem, was tatsächlich gesagt, gemacht und gedacht wird. Indem sich in Diskursen Regeln verfestigen, die das Sagbare, Denkbare und Machbare betreffen, organisieren sie Wirklichkeit“ (LANDWEHR 2018).

---

[2] Eine Analyse sorbischer Zukunftsvorstellungen der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts liegt bislang nicht vor, wäre allerdings ein lohnendes Unterfangen. Anzuknüpfen wäre für das 19. Jahrhundert an populären Vorstellungen, wie sie von Michał Domaška (1820–1897) in seinem Gedicht „Naš přichod“ ‚Unsere Zukunft‘ formuliert werden. Hier sind es Gott und König, die das Bestehen des sorbischen Volkes garantieren (DOMAŠKA 1890: 85). Mit dieser Perspektive kommt Domaška eine gewisse Repräsentativität für den sorbischen Zukunftsdiskurs seiner Zeit zu. Dieser konnte jedoch auch das völlige Schwinden des Sorbischen thematisieren, so geht Hendrich Awgust Krygar (1804–1858) von einem „ruhigen Entschlummern u. stillen Verscheiden dieses Volks“ aus (Serbski kulturny archiw / Sorbisches Kulturarchiv (SKA), MS XXXVII/ 6 C Sorbica 1825, p124v–p125r.). – Alle Übersetzungen aus dem Sorbischen stammen, soweit nicht anders angegeben, von der Autorin.

Bevor jedoch die Zukunftsvorstellungen der genannten drei Geistlichen vorgestellt und untersucht werden, soll zunächst die Situation in der damaligen sorbischen Lausitz skizziert werden.

1. Industrialisierung der Oberlausitz: „fabriki tu nastawaju kaž hriby přez nóc!“

Die Jahre zwischen 1880 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges waren „in der Geschichte der Oberlausitz die wirtschaftlich bedeutendsten und erfolgreichsten“ (Hartstock 2007: 322; ähnlich: Baxmann/Schirmer 2003). Ausgehend vom Textilgewerbe im Oberland, der sich rasch entwickelnden Metallindustrie und der Erschließung durch den Eisenbahnbau wurde die Oberlausitz im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts von einem mächtigen Industrialisierungsschub erfasst. Vor allem der Aufschluss von Braunkohlelagerstätten führte zu einer rasanten Umgestaltung der landwirtschaftlich-bäuerlich geprägten Lausitzen. Rund um Lauchhammmer, Spremberg und Senftenberg sowie im Muskauer Faltenbogen entstanden erste große Kohlegruben und dazugehörige Infrastruktur wie Brikettfabriken, Eisenbahnen und Werksgelände. Gleichzeitig wurde in zahlreichen kleineren, häufig familiär geführten Gruben nördlich von Bautzen sowie in der Nähe von Zittau und Görlitz Kohle abgebaut. Im Zuge dessen wurden zudem Kaolin- und Tonvorkommen in entsprechenden Fabriken mit verwertet. Ähnlich stellte sich die Situation rund um Weißwasser dar, einem der führenden Glasproduktionsstandorte der Welt. Spätestens ab der Jahrhundertwende führten die großen Braunkohlevorkommen zu einer raschen Elektrifizierung der Lausitzen, was wiederum die Attraktivität des Industriestandortes stärkte bzw. den Aufbau von Elektroindustrie, wie etwa der Margarethenhütte in Großdubrau, förderte.

„Der alles in allem grandiose Aufschwung insbesondere der Großindustrie in der Oberlausitz – belegt durch die stete Zunahme der Zahl der Dampfmaschinen und später der Elektromotoren“ (Hartstock 2007: 325) – führte zu einem starken Bevölkerungswachstum um ca. 25 %, größtenteils durch Zuzug. Städte und Arbeitersiedlungen wuchsen (ebd.: 322), immer mehr Menschen auch auf dem Dorf arbeiteten in der Industrie. Neuere Forschungen gehen davon aus, dass der ländliche Industriearbeiter um 1900 der Regelfall in der Oberlausitz war. Spätestens Anfang des 20. Jahrhunderts war die sächsische Oberlausitz „zu einem Territorium mit überwiegend industriell tätiger Bevölkerung“ geworden (Förster/Pech 2014: 164). Offensichtliches Kennzeichen der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung war der zügige Ausbau eines leistungsfähigen Eisenbahnnetzes; so „besaß die sächsische Oberlausitz mit das dichteste Eisenbahnnetz in Europa – auf 11 km^2 Fläche 1 km Eisenbahnstrecke – und es war dank der leistungsfähigen Industrie rentabel“ (Hartstock 2007: 315).

Das sorbische Siedlungsgebiet war von dieser Entwicklung nicht ausgenommen. Vor allem für die südlichen und nördlichen Teile sowie die mittlere Lausitz gilt die Aussage des Wilthener Pfarrers Měrćin Renč (1853–1911) „fabriki tu nastawaju kaž hriby přez nóc!“ ‚Fabriken entstehen hier wie Pilze über Nacht!‘ (Muka 1886: 151). Mehr und mehr Sorben zogen in die Städte bzw. suchten nach auskömmlicherer Arbeit in Industrie und Gewerbe: „naša młodźina njecha ćežke burske dźěło, ale radšo tkaje, dokelž je to lóžo, abo khodźi do fabrikow, dokelž je tam wyšša (sic!) mzda a wjetša čělna swoboda“ ‚unsere Jugend will nicht die schwere bäuerliche Arbeit, sondern webt lieber, weil das leichter ist, oder geht in die Fabriken, weil es dort höheren Lohn und eine größere körperliche Freiheit gibt‘ (ebd.).

2. Sprachwechsel zwischen Assimilierung und Germanisierung: „naše wsy, naše ryzy serbske wsy hinu“

Der rasche wirtschaftliche und damit auch lebensweltliche Wandel im ausgehenden 19. Jahrhundert führte zur Veränderung der sprachlichen Situation in den Lausitzen. In einem Großteil der evangelischen Dörfer wurde das Sorbische kaum noch an die jüngere Generation weitergegeben. Noch liegen keine breit angelegten Studien zur sprachlichen Struktur in der sorbischen Oberlausitz für das 19. und 20. Jahrhundert vor (für die Niederlausitz sei verwiesen auf NORBERG 1996 und JODLBAUER/STEENWIJK 2001), ein kurzer Überblick findet sich bei Roland MARTI (2023) unter dem Titel „Mehrsprachigkeit als Anfang vom Ende der Mehrsprachigkeit?“. In einer detaillierten Fallstudie hat allerdings Trudla Malinkowa für die östlich von Bautzen gelegene Kirchgemeinde Gröditz für die Jahre zwischen 1881 und 1940 den Sprachwechselprozess nachgezeichnet (MALINKOWA 1988). Nach Arnošt Muka sprachen im Jahr 1884 noch 95 Prozent der Bevölkerung der Kirchgemeinde Gröditz Sorbisch, doch wandelte sich dies, so Malinkowa, rasch, und das Deutsche setzte sich als Umgangssprache zunehmend durch. Ab den 1920er-Jahren beschleunigte sich dieser Prozess, schließlich war in „den Dörfern der Kirchgemeinde Gröditz […] zur Zeit des faschistischen Machtantritts die sorbische Sprache, zumindest als Umgangssprache unter der Jugend, schon weitgehend zurückgedrängt“ (ebd.: 77).[3] Die Zunahme der Deutsch Sprechenden zwischen 1880 und 1920 war „in gleichem Maße durch den zunehmenden Zuzug von Deutschen und dem zunehmenden Anteil deutschsprachiger Einheimischer bedingt. […] Die Beschleunigung in den zwanziger und dreißiger Jahren ist darauf zurückzuführen, daß nunmehr rein sorbische Familien zur deutschen Umgangssprache“ (ebd.: 83) übergingen.

Ähnlich sieht der Befund Trudla Malinkowas zur nationalen Entwicklung in der westlich von Bautzen gelegenen Kirchgemeinde Göda aus. Hier bilden die Jahre um 1900 den entscheidenden Kipppunkt, in denen „der Verdeutschungsprozess in seine schnelle“, unumkehrbare Phase eintrat (MALINKOWA 2025: 70). Nahm das Sorbische im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst langsam ab, fiel es um 1900 rasant und unaufhaltsam. Malinkowas Studien zeigen, dass das Sorbische um 1900 häufig noch selbstverständliche Alltagssprache war, die Anzeichen hin zur deutschen Einsprachigkeit jedoch schon deutlich wahrnehmbar waren. Vor allem in den Dörfern an der Grenze zum deutschsprachigen Siedlungsraum war ein schneller Sprachwechselprozess zu beobachten, der bald auch die Dörfer inmitten des sorbischen Siedlungsgebietes erreichte.

Entsprechend dieser Entwicklung schwand das Sorbische auch in der evangelischen Kirche als Gottesdienstsprache zunehmend. Bis 1936 wurde in neun bislang sorbischen evangelischen Kirchgemeinden der sächsischen Oberlausitz kein sorbischsprachiger Pfarrer mehr angestellt. Im Laufe des kurzen 20. Jahrhunderts folgten die übrigen 18 sorbischen ländlichen Kirchgemeinden (MALINKOWA 2022: 10). Mikławš Andricki hatte schon vor der Jahrhundertwende festgestellt: „naše wsy, naše ryzy serbske wsy hinu“ ‚unsere Dörfer, unsere gänzlich sorbischen Dörfer gehen zugrunde‘ (ANDRICKI 1899b).

Die vielfältigen Ursachen des Sprachwechselprozesses (Industrialisierung, Mobilität, Militär, Schule, politischer Druck etc.) können an dieser Stelle nicht diskutiert werden.

---

[3] Hervorzuheben ist die soziale Rückbindung des Sprachwechselprozesses. Demnach unterlagen „Großbauern und Landarbeiter […] einem schnellen Verdeutschungsprozeß. […] Bei den Klein- und Mittelbauern, Händlern und Handwerkern blieb der Prozentsatz der sorbischen Konfirmanden annähernd konstant; erst gegen Ende des Untersuchungszeitraumes fanden sich Anzeichen des beginnenden Verdeutschungsprozesses“ (MALINKOWA 1988: 72).

Etliche Zeitgenossen führten den Rückgang des Sorbischen auf die deutsche Germanisierungspolitik zurück. Tatsächlich verschärften die sächsische und preußische Landesregierung nach der Reichsgründung 1871 vor dem Hintergrund zunehmender antislawischer Ressentiments ihre Sprachenpolitik gegenüber den Sorben deutlich. Vor allem im Bereich des Schulwesens wurde das Sorbische als Unterrichtssprache zunehmend eingeschränkt. Dabei war die preußische Sorbenpolitik wesentlich restriktiver als die sächsische. Beide unterlagen allerdings Schwankungen, sodass örtliche Umstände, zumal in Abhängigkeit von lokalen Akteuren, teils stark voneinander differierten. Bisweilen erfolgten auch scharfe Attacken, in denen sorbischen Akteuren panslawistische Agitation und zielgerichtetes Vorgehen gegen deutsche Interessen vorgeworfen wurde. Im Allgemeinen dominierte jedoch in der deutschen Öffentlichkeit das Bild der Sorben als „gottesfürchtig, fleißige Bauern, königstreu, loyale Untertanen, konservativ und antisozialdemokratisch“ (Lehmann 2014: 34).

Organisatorisch lenkte die 1847 gegründete, überkonfessionell ausgerichtete Maćica Serbska die sorbische Bewegung in den Lausitzen. Bestrebungen Arnošt Barts (1870–1956), auf die neuen Herausforderungen durch Industrialisierung, das Anwachsen einer sorbischen Arbeiterschicht, eine steigende Anzahl sorbischer Vereine und zunehmende deutsch-nationale Politik einen zentralen Bund der sorbischen Vereine zu gründen, stand sie ablehnend gegenüber. Ein erster Versuch scheiterte 1899, schließlich gelang es Bart und seinen Mitstreitern aus der Ober- und Niederlausitz 1912 in Hoyerswerda, die Domowina als Dachverband sorbischer Vereine zu gründen.

3. Das Wendische Haus: „wohnišćo serbskeho wótčinstwa“

Wesentlicher Ankerpunkt sorbischer Bemühungen um die Jahrhundertwende war der Bau des Wendischen Hauses in Bautzen, der von der Maćica Serbska getragen wurde. Anlässlich des 50. Jahrestages ihrer Gründung versammelten sich am 21. April 1897 zahlreiche Sorben und Gäste zur feierlichen Grundsteinlegung. Die Zustimmung und Unterstützung der Stadt Bautzen zu diesem prestigeträchtigen Großprojekt erfolgten nicht zuletzt vor dem Hintergrund der erfolgreichen Präsentation der Sorben im „Wendischen Dorf“ zur Ausstellung des Sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes in Dresden im Jahr zuvor. Damit verbunden war der städtische Wille, die dort gezeigten Exponate künftig an einem würdigen Ort in Bautzen zugänglich zu machen, seien diese doch „pycha a atrakcija města Budyšina“ ‚Zierde und Attraktion der Stadt Bautzen‘ (Andricki 1897a).

Anlässlich der Grundsteinlegung schrieb Andricki, das Haus sei künftig das Herz des sorbischen Lebens:

> Wy wěsće, kak ważna je za ćěło wutroba. Z njeje wuliwa so w žiłach posylnjaca krjeŵ do wšěch stawow, a bywši tam wužita a skažena, wróća so do wutroby, zo by so zaso womłodła. Žiwjenje wutroby – žiwjenje ćěła: strowa-li wutroba – strowe też ćěło, wutroba žiwjenja žórło. (ebd.)
> ‚Ihr wisst, wie wichtig für den Körper das Herz ist. Aus ihm fließt stärkendes Blut in den Adern in alle Glieder, und wenn es dort verbraucht und verdorben ist, kehrt es zurück ins Herz, um sich wieder zu verjüngen. Das Leben des Herzens – ist das Leben des Körpers: ist das Herz gesund – so ist es auch der Körper, das Herz ist des Lebens Quelle.‘

Mit Museum, Druckerei, großem Versammlungssaal, Café und Bibliothek sei das Wendische Haus Brunnquell des sorbischen Lebens, so Andricki weiter, hier könne man „nowe žiwjenje ćerpać za přichod ze swědkow minyłosće“ ‚neues Leben schöpfen für die Zukunft aus den Zeugen der Vergangenheit‘ (ebd.).

Der Bau des großzügig angelegten, verkehrsgünstig gelegenen, mit seiner historisierenden Gestalt sich gut in das Bautzener Stadtbild einpassenden Gebäudes schritt zügig voran. Bereits am 26. September 1904 erfolgte im Beisein zahlreicher deutscher und sorbischer Honoratioren die feierliche Eröffnung des Wendischen Hauses. Mit zwei großen Wahlsprüchen an der Fassade „Bohu k česći, Serbam k wužitku!“ ‚Gott zur Ehre, den Sorben zu Nutzen‘ sowie „Trać dyrbi Serbstwo, zawostać!“ ‚Bleiben soll das Sorbentum, fortbestehen‘ präsentierte sich das Haus als Garant des sorbischen Lebens. Mit seiner Architektur und Formensprache war es ein selbstbewusstes Zeichen der sorbischen Nationalbewegung sowohl gegenüber der sorbischen Bevölkerung als auch gegenüber den Bewohnern und Besuchern der Stadt Bautzen.

Für Jakub Bart-Ćišinski war das Wendische Haus „wohnišćo serbskeho wótčinstwa“ ‚Feuerstätte des sorbischen Patriotentums‘ und ein augenfälliges Zeichen der Präsenz: „smy a chcemy tež dale być a trać“ ‚wir sind und wollen auch weiterhin sein und bleiben‘ (BART-ĆIŠINSKI 1904b: 25). „Serbski Dom je mócny připowědar našeho narodneho wocućenja, je jako skowrončk, kotryž wěsći a spěwa nam nowe nalěćo“ ‚Das Wendische Haus ist ein mächtiger Künder unseres nationalen Erwachens, es ist gleichsam eine Lerche, die uns kündet und singt vom neuen Frühling‘ (ebd.; vgl. dazu auch sein Gedicht zur Grundsteinlegung, BART-ĆIŠINSKI 1897).

Für Andricki wie auch Bart-Ćišinski war das Wendische Haus ein zentraler Zukunftsgarant des Sorbischen und insofern als materialisierte Zukunftshoffnung zu verstehen. Es kündete einen „neuen Frühling“ an, war „Brunnquell“ neuen Lebens und Herz der sorbischen Bewegung, von dem aus diese mit Kraft und Leben versorgt werden sollte. Dieser damals so hoffnungsvolle Blick auf die sorbische Gegenwart und Zukunft war allerdings nicht der einzig bestimmende. Am Beispiel von Texten Bart-Ćišinskis, Andrickis und Wałtars soll dies vertieft werden.

4. Jakub Bart-Ćišinski: „Serbja Serbja wostanu, Serbja dobudu!“

Der „Erneurer der sorbischen Literatur“ und exponierter Vertreter der jungsorbischen Bewegung, der katholische Priester Jakub Bart-Ćišinski (SCHOLZE/SCHÖN 2011), fasste die Situation des Sorbischen in dem Gedicht „Helgoland – Łužica“ (BART-ĆIŠINSKI 1895) in das einprägsame Bild der gefährdeten Insel inmitten des tosenden deutschen Meeres. Fürbitte sowie die naturräumliche Gliederung mit ausgedehnter Heide im Norden und dem Bergland im Süden garantierten ihren Schutz und Fortbestand. Bald jedoch wandelte sich Bart-Ćišinskis Blick in die sorbische Zukunft.

Im September 1900 feierte er sein 25-jähriges Dichterjubiläum. Drei Jahre später begab sich der erst 47-Jährige nach langwierigen Konflikten mit den Kirchenbehörden und wiederholten Kuraufenthalten in den vorzeitigen Ruhestand. Kurz darauf begann er auf Bitten seines Freundes Arnošt Muka an einem Überblick über die Literatur der Sorben zu arbeiten. Angefragt hatte eine solche Studie die St. Petersburger Akademie der Wissenschaften (PAŁYS 2011). Bereits 1904 wurde sie in deutscher Sprache in der Zeitschrift „Sbornik po slavjanovedeniju“ unter dem Titel „Die Literatur der Lausitzer Serben zu

Anfang des XX. Jahrhunderts“ abgedruckt (Bart-Ćišinski 1904a).[4] Mit seiner Arbeit, so Bart-Ćišinski, wolle er unter den slawischen Lesern Sympathien für die Sorben wecken. Im Hinblick auf sorbische Leser, hofft Bart-Ćišinski, „zo tón a druhi znajmjeńša něšto z njeho nawuknje, so nakaza a porjedźi“ ‚dass der eine oder andere wenigstens etwas lernt, sich bekehrt und verbessert‘, so in einem Brief an Muka im Sommer 1903 (Bart-Ćišinski 1903).

In seinem Aufsatz gab Bart-Ćišinski einen Überblick über das literarische Schaffen der Sorben in Vergangenheit und Gegenwart. Dieses stehe, so Bart-Ćišinski, „schön und lebenskräftig“ da (Bart-Ćišinski 1904a: 17). Aufs Ganze gesehen wechselten sich

> Licht und Schatten, Erfreuliches und Betrübendes [ab]. Nirgends tritt uns jedoch Niederschlagendes und Hoffnungsloses entgegen. Im Gegenteil, überall zeigt sich und rührt sich Lust und Liebe am nationalen Leben, an nationaler Arbeit, überall zeigt sich Mut und Kraft, zähe Ausdauer und opferfreudiger Sinn, dem Volke die höchsten Güter zu wahren und zu sichern. (ebd.: 40)

Dieses Fazit mündete schließlich in der Aussage, „wir dürfen die gegründetste Hoffnung hegen, daß die Wenden bis in die fernsten Zeiten mit stolzer Begeisterung den siegesfrohen Refrain ihrer Nationalhymne singen werden „‚Serbja Serbja wostanu, Serbja dobudu!‘“ ‚Die Sorben bleiben Sorben, die Sorben werden siegen!‘ (ebd.: 41). Auffälligerweise blieb Bart-Ćišinski, der während seiner Berufsstationen in Dresden, Chemnitz und Radeberg Zeuge der umwälzenden Industrialisierungsprozesse war, ganz im ländlich-bäuerlichen Raum verhaftet. Zwar schrieb er den „großen Verkehrsstraßen und Eisenbahnen“ einen schädlichen Einfluss auf das sorbische Leben zu, äußerte sich ansonsten aber nicht zu den tiefgreifenden Strukturwandelprozessen in der Lausitz (ebd.: 11). Seiner Ansicht nach bestanden die Sorben „in überwältigender Mehrheit aus einer ackerbautreibenden Bevölkerung“ (ebd.: 15). Mit dieser auch an anderen Orten oft wiederholten Zuschreibung stellte Bart-Ćišinski, zu einem Zeitpunkt als der ländliche Raum der Lausitz durch Industrie und Mobilität zunehmend urbanisiert wurde, abermals das Vormodern-Ländliche in den Mittelpunkt des sorbischen Selbstbildes und trug damit zur Manifestation dieser bis heute wirksamen Selbstzuschreibung bei (Barthold 2025: 422–427).

Zentrale Agenten der sorbischen Zukunft waren nach Bart-Ćišinski Schriftsteller, Dichter und Journalisten. Sie sollten „ihr Volk erobern, seine Liebe, sein Vertrauen, seine Kraft gewinnen und es so mitarbeiten lassen an der Erhaltung und Förderung der wendischen Sprache und Nationalität“ (Bart-Ćišinski 1904a: 39). Denn

> die Flamme der nationalen Begeisterung muß ununterbrochen geschürt und angefacht werden. Der Dichter und Redner muß die Intelligenz des Volkes fort und fort auf das nationale Gefühl und auf die nationale Pflicht hinweisen, so daß die Betonung und Hervorhebung der nationalen Idee einen Hauptzug im Charakter der Literatur bildet und sicher für längere Zeit noch bilden wird. (ebd.: 15)

---

[4] Kurz darauf erschienen zwei ähnliche Aufsätze Bart-Ćišinskis, nämlich „Narodne hibanje pola łužiskich Serbow“ ‚Die nationale Bewegung bei den lausitzer Sorben‘ in der russischen Zeitschrift „Izvestija slavjanskogo blagotvoritelnogo obščestva“ (Bart-Ćišinski 1904c) und „Die Literatur der Lausitzer Serben mit eingehender Beleuchtung ihrer Stellung in der Gegenwart“ in der in Novi Sad erscheinenden Zeitschrift „Letopis Matice Srpske“ (Bart-Ćišinski 1905).

Ganz ähnlich forderte Bart-Ćišinski von den Redakteuren, sie hätten „das patriotische Gefühl von Jahr zu Jahr anzufeuern“ (ebd.: 36). Damit machte er die schreibende Zunft, also eine kleine Gruppe Intellektueller, zu den entscheidenden Wortführern und Garanten des sorbischen Volkes. Bauern, Gesellen, Handwerker, Land- und Fabrikarbeiter blieben außen vor. Bart-Ćišinski fokussierte demnach das Ländliche, plädierte für die Bewahrung einer durchaus idealisierten Ländlichkeit, sah aber zugleich mit der schreibenden Zunft eher urbane Akteure als Zukunftsgaranten.

Anlässlich des Jahrhundertwechsels veröffentlichte Bart-Ćišinski in der Zeitschrift der Maćica Serbska einen sechsstrophigen „Hymnus. Serbam na puć do noweho stotka“ ‚Hymnus. Den Sorben auf dem Weg ins neue Jahrhundert‘ (BART-ĆIŠINSKI 1901). In diesem spielen das Dichterwort und die eben angeklungene Feuermetapher eine zentrale Rolle. Gott werde, so Bart-Ćišinski in seinem „Hymnus“, weiterhin mit den Sorben sein, doch fordere er von ihnen Arbeit ein (Str. 3). Entscheidend sei hier die Macht des Wortes (Str. 4):

Daj mi, Božo, słowo z wohnja tkane,	Gib mir, Gott, ein Wort aus Feuer gewebt,
Ze škrju wocelowej wótřene,	Mit Funken aus Stahl geschärft,
Ze krwju wutrobinej přemačane,	Mit Blut des Herzens durchtränkt,
Z płódnej njebjes rosu přeńdźene!	Mit fruchtbarem Himmelstau durchzogen!
Tajke słowo do Serbow chcył nosyć,	Solch ein Wort möchte ich zu den Sorben tragen,
Z nim chcył do wušow, do dušow bić,	Mit ihm in die Ohren, in die Seelen schlagen,
Krew z nim w žiłach horcu rozdźiwić	Das Blut in den Adern heiß zum Wallen bringen
A z nim palić, rubać, wołać, prosyć	Und mit ihm brennen, fällen, rufen, bitten

Mit Feuer, Kraft, Schärfe und Aggresivität sollte des Dichters Wort in die sorbische Gegenwart hineinwirken und diese umgestalten. Im Zeitalter der Dampfmaschine und der überall entstehenden Elektrizitätswerke mit ihrem unmäßigen Kohlehunger weckte das Sprachbild vom „Wort aus Feuer gewebt“ bzw. das patriotische Feuer, das entfacht und „ununterbrochen geschürt“ werden muss, Assoziationen eines viel Energie und hohe Kraftressourcen verbrauchenden Feuers. Dieses Feuer zu erhalten, sei kraftraubende, schwere, schmutzige, laute und permanente Arbeit und benötige „Mut und Kraft, zähe Ausdauer und opferfreudige[n] Sinn“ (BART-ĆIŠINSKI 1904a: 40). Ein wichtiger Ort in diesem Geschehen war das Wendische Haus, das als „wohnišćo serbskeho wótčinstwa“ ‚Feuerstätte des sorbischen Patriotentums‘ für Bart-Ćišinski das entscheidende Zentrum der sorbischen Arbeit darstellte (BART-ĆIŠINSKI 1904b: 25).

Aus heutiger Sicht erscheint das Bild vom Feuer, das ständig auf Energiezufuhr angewiesen ist, fraglich, führte doch der ständige Energiehunger nicht nur zur Zerstörung der Lausitzer Umwelt. Bart-Ćišinski selbst, aber auch Mikławš Andricki hatten an dem hohen Verantwortungs- und Leistungsdruck schwer zu tragen und versuchten diesem mitunter durch Alkohol zu entfliehen. Beide starben relativ früh im Alter von 53 bzw. 37 Jahren, und auch Wałtar war kein glückliches Ende beschieden (LORENC 2000).

Daran anknüpfend, schließt eine zweite Beobachtung an, waren doch harte Arbeit und Einsatz für die Zukunft nach Bart-Ćišinski allein „energische[n] Männern[n]“ (BART-ĆIŠINSKI 1904a: 40) vorbehalten. Diese hätten schon bislang „mit glühender Liebe, zähem Fleiße, eiserner Geduld, selbstlosem Opfersinn und beispielmäßiger Opferfreudigkeit ihren Geist, ihre Kraft, ihre Karriere, ihre Zeit, ihr Geld in den Dienst der nationalen

Idee und Literatur gestellt“ (ebd.:18). „[S]olche Männer“ und „solche Söhne“ (ebd.: 18) seien es, die darauf hinarbeiteten, „dem über alles heißgeliebten, aber hart bedrängten und von Sturm und Kampf umtosten Wendenvolke eine bessere, glücklichere Zukunft zu fundieren“ (ebd.: 40). Letztlich sei also der „energische Mann“, der bis zur Selbstaufopferung bereit sei, für die Sorben zu kämpfen, Garant der sorbischen Zukunft. Damit wird diese komplett an Maskulinität und Virilität sowie männlichen Opfergeist gebunden. Diametral dazu stehen die Forderungen nach einer neuen Geschlechterordnung, die um 1900 nicht nur von der Frauenbewegung vehement geäußert wurden; mitunter wurde hierbei gerade Frauen eine führende Rolle im neuen Jahrhundert zugeschrieben (Frevert 2000b).

Der vielschichtige Komplex „Männlichkeit und Nationalismus“[5] kann hier nicht aufgearbeitet werden. Beide eint letztlich, dass sie auf eine hierarchisch gegliederte, männlich geführte Gesellschaft hinauslaufen. Im sorbischen Kontext wären bei einer solchen Untersuchung unzweifelhaft auch religiöse Denkmuster und theologische Modelle der Geschlechterordnung einzubeziehen, zumal wenn, wie im Falle Bart-Ćišinskis, ein katholischer Priester die Sprecherposition einnimmt. Festzuhalten bleibt, dass für ihn den Literaten die Führungsrolle innerhalb der sorbischen Gesellschaft zukam. Sie sollten nicht den kriegerischen „Kampf mit der Waffe“, sondern den literarischen „Kampf mit der Feder“ führen. Die oben eingeführten Attribute Stärke, Mut, Tapferkeit, Ausdauer und Opferbereitschaft haben hier wie dort ihre Gültigkeit. Frauen und Familie spielten für Bart-Ćišinski im Hinblick auf die sorbische Zukunft keine nennenswerte Rolle.

5. Mikławš Andricki: „powšitkownje nas přemysło mori“

„Andricki führt eine leichte, schnelle, gewandte und schneidige Feder, er ist wie geschaffen für einen Literaten, Kritiker und Publizisten“, so Jakub Bart-Ćišinski über den eine Generation jüngeren Mikławš Andricki (Bart-Ćišinski 1904a: 37). Er ist „ein energischer Mann, furchtlos und treu, welcher sowohl sein Volk als auch seine eigene Ansicht und Tätigkeit auch nach oben hin zu verteidigen und durchzudrücken versteht“ (ebd.: 37). Für Bart-Ćišinski entsprach Andricki also ganz dem Ideal einer schreibend-kämpfenden Führungspersönlichkeit der Sorben.

Ähnlich wie Bart-Ćišinski durchlief Andricki den klassischen Ausbildungsweg eines sorbischen katholischen Priesters über die Schule des Domstifts in Bautzen und die gymnasiale und universitäre Ausbildung in Prag. Auch Andricki haderte damit, ins Priesteramt zu gehen, entschied sich jedoch ähnlich wie Bart-Ćišinski nicht zuletzt aus nationalen Beweggründen dafür, um seinem Volk auf diese Weise zu dienen. Mit großem Elan setzte sich Andricki für die Entwicklung der sorbischen Literatur ein, rasch avancierte er zu einem der aktivsten Vertreter der jungsorbischen Bewegung. In literarischen Essays, feuilletonistischen Reportagen, Berichten und Briefen beobachtete er mit scharfem Blick seine Gegenwart und wusste seine Gedankengänge in stilistisch markanter, gewandter Sprache auszudrücken.

Charakteristisch für Andricki ist ein Schwanken zwischen Zukunftshoffnung und Perspektivlosigkeit für das Sorbische. Anders als Bart-Ćišinski blendete er die tiefgreifenden Veränderungen, die den ländlichen Raum erfassten, nicht aus. Wiederholt schrieb Andricki davon, in einer „Zeitenwende“ zu leben. So veröffentlichte er 1899 den Text „Sto lět“

[5] Zahlreiche Studien haben sich in den vergangenen Jahren dieser Thematik angenommen, die hier allerdings nicht näher betrachtet werden können. Stellvertretend sei auf Yuval-Davis (2001) und Planert (2000) hingewiesen. Aus sorbischer Perspektive wäre ein Weiterdenken der in Kemlein (2000) aufgezeigten Forschungshorizonte wünschenswert.

‚Einhundert Jahre', in dem er sich explizit mit der bevorstehenden Jahrhundertwende auseinandersetzte. Der Fortschritt in der Wissenschaft und die zunehmende Mobilisierung und Elektrifizierung, die politische Einigung des deutschen Volkes im Kaiserreich, das Wiedererwachen der slawischen Völker gehörten laut Andricki unzweifelhaft zu den größten Neuerungen des vergehenden Jahrhunderts, doch die Hauptsache schien ihm „dobywanje individua, jednotliwca" ‚das Gewinnen des Individuums, des Einzelnen' (ebd.: 14) zu sein. Dies sei der Schlüssel zum Erwachen der nationalen Bewegung bei den Sorben gewesen.

Im gleichen Jahr veröffentlichte Andricki, zu diesem Zeitpunkt als Kaplan im ländlichen Ralbitz tätig, im „Katolski Posoł" einen Essay unter dem Titel „Listy ze wsy" ‚Briefe aus dem Dorf' (ANDRICKI 1899b). Schonungslos diagnostizierte Andricki darin gleich zu Beginn: „naše wsy padaja" ‚unsere Dörfer fallen' bzw. „naše wsy, naše ryzy serbske wsy hinu […]. Poł město, poł wjes – tajke naše wsy su: bastard" ‚unsere Dörfer, unsere gänzlich sorbischen Dörfer gehen zugrunde […]. Halb Stadt, halb Dorf – so sind unsere Dörfer: ein Bastard' (ebd.: 99). Die Landwirtschaft biete längst kein gutes Auskommen mehr, der sorbische Bauernstand sei dem Abgrund nahe. Dies läge an der zunehmenden Verstädterung der Dörfer und den wachsenden, konsumorientierten Bedürfnissen der Dorfbewohner. Die Eisenbahn habe die Dörfer der Stadt angenähert und Bedürfnisse und Begehrlichkeiten geweckt. Vor allem jedoch gab Andricki zu bedenken:

> My smy swědkojo wulkeho přewróta. [...] Lokomotiwa wuje a zachadźa, hdźež bě prjedy ćišina swjata. A hrozne wuhenje twornjow (fabrikow) kóncuja te rjane, čiste wjesne njebjo. Přemysło je nas wobknježiło, a my płaćimy. Za někotružkuli mašinu mamy wšak tomu přemysłu so dźakować – ale powšitkownje nas přemysło mori.
> ‚Wir sind Zeugen eines großen Umsturzes. […] Die Lokomotive heult und wütet, wo früher heilige Stille war. Und die hässlichen Schornsteine der Fabriken zerstören den schönen, reinen Dorfhimmel. Die Industrie beherrscht uns, und wir zahlen. Für so manche Maschine haben wir ja der Industrie zu danken – aber allgemein tötet uns die Industrie.' (ebd.: 100)

Zunehmende Landflucht und Industriearbeit, so Andricki weiter, veränderten den ländlichen Raum, die durch industrielle Produktion und technischen Fortschritt geweckten Bedürfnisse führten zu Luxus und Prunksucht auch im ländlichen Bereich, der patriarchale Konservatismus sei zu Ende. Einen möglichen Weg in die Zukunft aufzuzeigen, gelingt ihm in diesem Beitrag indes nicht. Die stille Idylle der vorindustriellen Zeit blieb unerreichbarer Wunschtraum, der totale Umsturz der Verhältnisse unabwendbar. Letztlich bedeutete die Industrialisierung das Ende des bekannten sorbischen Lebens.

Eine ähnliche Aussage findet sich bereits in der „Statistika łužiskich Serbow" ‚Statistik der Lausitzer Sorben' von Arnošt Muka (1854–1932) aus den Jahren 1884 bis 1886, einer der bedeutendsten sorbischsprachigen Publikationen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mukas Werk (MUKA 1886) stellt einen Antwortversuch auf Richard Andrees (1835–1912) Schrift „Wendische Wanderstudien" von 1874 dar, worin Andree den Sorben einen baldigen „Untergang" und „friedliches Einschlafen" (ANDREE 1874: III) prophezeite; jeglichen Einsatz zugunsten des Sorbischen wertete er als „letzte[n] Zuckungen und Bestrebungen" (ebd.). Um Andrees Einschätzungen zu widerlegen, bat Muka vornehmlich sorbische Geistliche um statistische Zuarbeit aus ihren jeweiligen Kirchgemeinden, Leitfrage war dabei die aktuelle Situation des Sorbischen (MAHLING 2025). Měrćin Renč, Pfarrer in Wilthen, einem Dorf südlich von Bautzen in unmittelbarer

Nähe zu den sich rasch industrialisierenden Dörfern des Oberlandes, berichtete allerdings:

> a fabriki tu nastawaju kaž hriby přez nóc! Hdyž w delnich abo holanskich wsach Serbja tola Serbja wostanu, runjež je cyrkej a šula přećiwo Serbowstwu, ma so tu nawopak: industrija mori Serbowstwo!
> ‚und Fabriken entstehen hier wie Pilze über Nacht! Wenn in den niederen oder den Heidedörfern die Sorben doch Sorben bleiben, obwohl die Kirche und die Schule gegen das Sorbentum sind, so ist es hier andersherum: die Industrie tötet das Sorbentum!‘ (Muka 1886: 151)

Sowohl dieser Einwurf als auch Andrickis Feststellung verweisen auf die zeitgenössische Wahrnehmung, dass die rasch voranschreitende Industrialisierung der Lausitz als existenzielle Bedrohung für die sorbische Sprache sowie für die sorbische Lebenswelt im ländlichen Raum verstanden wurde.

Die Beschäftigung mit der aktuellen sorbischen Statistik regte Andricki wenige Jahre später zu einem etwas positiveren Blick in die sorbische Zukunft an. Verglichen mit der von Muka angegebenen Gesamtzahl der Sorben stellte Andricki 1903 zwar eine Abnahme der Sorben um 56 658 Personen fest. Diese „struchła, čorna statistika“ ‚beklemmende, schwarze Statistik’ und „bojazna, katastrofalna ličba“ ‚furchterweckende, katastrophale Zahl‘ würde, so Andricki (1903a: 24), einen Mathematiker wohl zu der Aussage verleiten, dass es in vierzig, höchstens fünfzig Jahren keine Sorbisch sprechende Bevölkerung mehr gebe. Gleichzeitig erkannte er jedoch: „Bohudźak su hišće kónčiny w serbskej Łužicy, a hišće za 100 lět budźa, w kotrychž Serbstwo njebudźe mrěć ani wuměrać. Naš lud jara wšelakoru zemju wobydluje“. ‚Gottseidank sind noch Regionen in der sorbischen Lausitz, und werden noch in 100 Jahren sein, in denen das Sorbentum nicht sterben oder aussterben wird. Unser Volk bewohnt sehr unterschiedliche Flecken‘ (ebd.). In der regionalen Vielfalt sah Andricki demnach eine Ressource des Überlebens, wobei er den katholischen Sorben – obgleich zahlenmäßig in der Minderheit – eine wichtige Rolle „za zdźerženje naroda“ ‚zum Erhalt des Volkes‘ zuschrieb (ebd.). Den Ernst der Lage vor Augen endet Andrickis Essay mit folgendem Aufruf:

> Abo chcemy so podać? Je to dosć, zo našej maćeri dźemy na pusty wječor, dostojnje ju do rowa hotujcy? Ně, nihdy na nic! Póznajmy so, a wuwodźmy z póznaća nuzne konsekwency! Snadź zeznajemy, zo je tež w nas wina, a předewšěm w nas!
> ‚Oder wollen wir uns ergeben? Ist es genug, dass wir zum Totengebet unserer Mutter gehen und sie würdig zum Begräbnis herrichten? Nein, niemals! Lasst uns uns selbst erkennen, und aus dieser Erkenntnis die nötigen Konsequenzen ableiten! Vielleicht erkennen wir, dass auch in uns Schuld ist, und vor allem in uns!‘ (ebd.)

Die Schuld für das Schwinden des Sorbischen sah Andricki letztlich bei den Sorben selbst. Dementsprechend forderte er die Leser zur (Selbst-)Erkenntnis auf, denn „jeničcy prawda nas wuswobodźi a dowjedźe k skutkam“ ‚allein die Wahrheit befreit uns und führt zu Taten‘. Und Taten, so Andricki, seien nötig, „zo by było Serbstwo njezhubjene“, dass das Sorbentum nicht verloren sei‘ (ebd.). Hierbei stand ihm keine klar umrissene Trägergruppe der „Werke“ vor Augen, die die sorbische Zukunft gestalten könnte, sein allgemein gefasstes „Wir“ ist wenig konkret, es schloss niemanden aus, sprach aber auch niemanden Bestimmtes an.

In der Zeitschrift „Łužica“ kam Andricki im selben Jahr auf seine statistischen Überlegungen zurück und analysierte die Gegenwart unter dem Titel „Na postupje!“ ‚Im Fortschritt!‘. Scheinbar, so Andricki, sei dieser überall im sorbischen Kulturleben greifbar, schließlich gäbe es Konzerte und Versammlungen mit immer neuen Ideen und reger Beteiligung: „tajki zapal, tajki woheń, žiwe pukotowanje … Smy na postupje!“ ‚so eine Begeisterung, so ein Feuer, lebendiges Pulsieren … wir schreiten voran!‘ (ANDRICKI 1903b: 99). Doch die rege Geschäftigkeit täusche:

> Na pohlad so zběhamy, rosćemy, na pohlad maš krasnosć a hibanje a čerstwošc a młódnu móc; woprawdźe pak starimy, chce so nam spać […] a ze zadrěmowanja bywa spar a – smjerć. Na pohlad so hranicy našeje narodnosće, z najmjenša tu horjeka – tak přejara njekóncuja (hačrunjež so to po kromach drjebi dosć a dosć); ale ważniše je, zo naša cyła bytosć próchniwi. A zo dźě je – wodajće to přirunanje: kaž přetočena křinja to naše lube Serbowstwo. […] A w tym to je: lud mamy, nimamy ludźi. Twjerdych, horliwych a njezlemnych, jako Solingski worcl, tajkich ludźi a wjednikow ludźi.
> ‚Scheinbar erheben wir uns, wachsen, scheinbar hat man Herrlichkeit und Frische und jugendliche Kraft, in Wirklichkeit aber altern wir, wollen wir schlafen […] und aus dem Einschlafen wird Schlaf und – Tod. Scheinbar gehen die Grenzen unseres Volkstums, zumindest hier oben – nicht so sehr zurück (obwohl es an den Rändern bröckelt, mehr als genug); aber wichtiger ist, dass unser ganzes Wesen zerfällt. Ja, so ist unser liebes Sorbentum – verzeiht mir den Vergleich: wie eine wurmstichige Truhe. […] Und das ist es: Wir sind zwar ein Volk, aber wir haben keine Leute und keine Führer, so hart, glühend und ungebrochen wie Solinger Stahl.‘ (ebd.)[6]

Andrickis Lagebeschreibung könnte ernster nicht sein, sah er doch das Wesen des sorbischen Volkes im Innersten zerfallen. Die Truhe, die Erbe und Besitz aufbewahrt, ist schon marode und zerfressen. Abhilfe bringen können und sollen stahlharte Führer des Volkes. Der Kontrast zwischen dem Sorbentum, vorgestellt als eine hölzerne, wurmstichige Truhe, und geforderten Führungspersonen aus Solinger Stahl deutet auf einen schwer lösbaren Zwiespalt hin. Das Motiv des stahlharten Führers ähnelt Bart-Ćišinskis Überlegungen, doch betonte Andricki die Virilität weniger als dieser, wünschte er sich doch „ludźi“ ‚Menschen‘, nicht „muži“ ‚Männer‘. Zudem blieb Andricki relativ unbestimmt, welche Gruppe die nationale Führungsrolle übernehmen sollte, er scheint weder Pfarrer noch Literaten oder Dichter im Blick gehabt zu haben.

Am Ende seines Lebens fasste Andricki seine Gedanken zur Zukunft der Sorben unter dem vielsagenden Titel „Naše těžké położeńi“ ‚Unsere schwierige Lage‘ zusammen (ANDRICKI 1909). Der Aufsatz erschien posthum in der tschechischen Zeitschrift „Slovanský přehled“, die der tschechische Sorabist Adolf Černý (1864–1952) gegründet hatte und zu diesem Zeitpunkt auch selbst redigierte. Nach schwierigen, von Krankheit, Depression, Schulden und Sucht geprägten Jahren, hatte die Kirchenleitung Andricki 1906 nach Zittau versetzt, wo er im Dezember 1908 an Schwindsucht verstarb. Fern der Heimat und zunehmend geschwächt, arbeitete Andricki in seinen letzten Monaten an einer Darstellung der sorbischen Gegenwart für die tschechische Leserschaft. Dabei wählte er den

---

[6] Dreiunddreißig Jahre später nahm der Dichter Jurij Chěžka das Solingen-Motiv wieder auf. Solingen stand hier jedoch nicht mehr für die stahlharten Führer, die den Sorben den Weg in die Zukunft ebnen sollten, sondern für den sinnlosen, qualvollen Tod durch den Naziterror (LORENC 2002: 29).

gleichen Ausgangspunkt wie Bart-Ćišinski im Jahr 1904 und nahm die Literatur zum verlässlichen Gradmesser und Maßstab für die kulturelle Entwicklung der Sorben, kam jedoch zu einem ganz anderen Schluss als dieser:

> Je-li tomu skutečně tak, že spolehlivým měřítkem kulturní vyspělosti té které národní společnosti jest její písemnictví, pak nám ubohým lužickým Srbům ovšem třeba hluboko si povzdechnouti. Pamatujiť přece již druhé i třetí desítiletí literárního našeho ruchu – a on to ruch vlastně není! Stagnace, neúroda, úhor! A na druhé straně hladovění duševní v permanenci. Jaký to hrozný stav, jaká strašlivá, příšerná diagnosa!
> ‚Wenn es tatsächlich so ist, dass ein zuverlässiger Maßstab für die kulturelle Reife einer nationalen Gesellschaft ihre Literatur ist, dann müssen wir armen Lausitzer Sorben natürlich tief seufzen. Immerhin ist das zweite und dritte Jahrzehnt unserer literarischen Bewegung bereits vorbei – und es ist gar keine Bewegung. Stagnation, Missernte, Brachland! Und auf der anderen Seite, der geistige Hunger in Permanenz. Was für ein schlimmer Zustand, was für eine schreckliche, furchtbare Diagnose!‘ (ANDRICKI 1909: 173).

Als Faktoren, die zu dieser Situation geführt hätten, nannte Andricki die Kleinheit des Volkes („prokletí naší malosti“ ‚der Fluch unserer Kleinheit‘) – zumal solch kleine Gemeinschaften deutlich mehr Schwächen hätten und diese ausgeprägter seien als in größeren Gruppen – und die Germanisierung: „Ta za našich poměrů je zlem, jež zevšad na nás zeje, jemuž snad obrovským namáháním tu a tam možno se ubránit, avšak úplně se vyhnout – nikoli.“ ‚Sie ist ein Übel, das überall über uns hereinbricht, das vielleicht mit großer Anstrengung hier und da abgewehrt, aber nicht ganz vermieden werden kann.‘ Vor allem jedoch, so Andricki, „vstřebává i assimiluje průmysl německých měst“ ‚absorbiert und assimiliert die Industrie der deutschen Städte‘ das sorbische Leben (ebd.: 174). Kompromisslos würde überall ungeheurer Fortschritt zu beobachten sein,

> obrovským rozmachem spějící vpřed. Jemu beztrestně nikdo se neuzavře a kdo by třebas na čas se mu postavil: v kritické hodině neodvratně jím bude zaplaven a odplaven.
> ‚der mit ungeheurem Schwung vorwärtsdrängt. Niemand kann sich ihm ungestraft widersetzen, und wer sich ihm auch nur einen Augenblick widersetzt, wird in der entscheidenden Stunde unweigerlich von ihm überspült und weggespült werden.‘ (ebd.)

Es sei Aufgabe der nationalen Führung, diese neuen Strömungen („nové ty proudy“) aufmerksam zu beobachten und für das Volk zu adaptieren, so Andricki. Das „große Fluten“ assoziierende Bild ließ jedoch wenig Hoffnung, dass es gelingen könnte, sich dem vorwärts drängenden, dynamischen Fortschritt entgegenzustellen. Und so blickte Andricki pessimistisch in die Zukunft:

> tragičtější, ano krajně zoufalou veškeru tu bídu činí poznání, že i ten zbyleček je nenapravitelný a z pohrom minulých nenaučil se čerpati spasné podněty pro budoucnost.
> ‚noch tragischer, ja äußerst verzweifelt, ist die Erkenntnis, dass selbst dieser Rest unverbesserlich ist und aus vergangenen Katastrophen nicht gelernt hat, heilsame Anregungen für die Zukunft zu ziehen.‘ (ebd.)

Es sei nicht leicht für den Einzelnen, Teil einer Gemeinschaft zu sein, „o níž se mluví už jen jako o etnografické zvláštnosti, jako o usýchající větvi, hynoucí ratolesti a pod. ‚von der man nur als ethnografische Besonderheit, als verdorrender Zweig, absterbende Pflanze usw. spricht' (ebd.).

Zusammenfassend hielt Andricki fest: „Věru je těžko žíti u nás a nestáli se v tom živoření pesimistou." ‚Es ist in der Tat schwer, bei uns zu leben und in unserem Elend nicht pessimistisch zu werden' (ebd.). In seinen Publikationen stets zwischen Hoffnung und Aussichtslosigkeit schwankend, neigte sich Andricki in seinem posthum veröffentlichten Text Letzterem zu. Er sah weder Mittel noch Wege, sich als sorbisches Volk der alles transformierenden Übermacht des industriellen Fortschritts entgegenzustellen.

6. Jan Wałtar: „Serbstwo, twoje dźěći su – twój kat!"

Jan Wałtar wurde 1860 als Johannes Walter in Burkhardswalde bei Weesenstein geboren. Während seines Theologiestudiums in Leipzig begann er, Sorbisch zu lernen und setzte seine Sprachstudien ab 1881 im Wendischen Predigerseminar bei Jaroměr Hendrich Imiš (1819–1897) fort. Bereits 1883 veröffentliche Wałtar erste sorbische Gedichte und predigte in sorbischer Sprache. Im Jahr 1887 übernahm er die Pfarrstelle in Oßling, am Rand des sorbischen Siedlungsgebiets, wechselte 1906 nach Neschwitz, wo er 1921 starb.

In seinen Gedichten thematisierte Wałtar wiederholt den Dreiklang von Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Sorben. So beispielsweise in „Mój serbski ludo" ‚Mein Sorbisches Volk', einem seiner ersten sorbischen Werke. In diesem beschrieb er seinen Weg als Neusprecher in die Lausitz. Dabei bewegte sich Wałtar ganz im Rahmen des üblichen Diskurses. Angesichts des drohenden und wiederholt verkündeten Untergangs des Sorbischen rief er seine Leser in den letzten beiden Strophen zu Gebet und Treue gegenüber Gott auf, denn Gottes Macht sei größer als aller Verrat am Sorbischen.[7] Ähnlich legte Wałtar auch in seinem Gedicht „Hymna", wohl eine Nachdichtung des polnischen patriotischen Kirchenlieds „Boże coś Polskę" ‚Gott, der du Polen' die sorbische Zukunft in Gottes Hand. Jede der sechs Strophen endet mit dem Bittruf „Za twój lud serbski słyš to požadanje: / Zdźerž jón a daj mu twoje žohnowanje!" ‚Für dein Sorbisches Volk hör dies Begehren / Erhalt es, und gib ihm deinen Segen!' (WAŁTAR 1891).[8] Mit der engen Verbindung zwischen Glauben, Gebet und Bewahrung des Sorbischen steht Wałtar ganz in der Tradition sorbischer Kirchenlieddichtungen.[9]

---

[7] Str. 7. „Mój ludo, kruće dźerž, štož Bóh ći dał. / Njezhub so sam, zo njeby wšitko zhubił! / Stej kruće, zo štož Bóh je zachował / přez wěki, njepřećel ći njeby rubił! / Pój, bratře, ćiše ze mnu zaspěwaj: / Na słónčnym dnju, přez wšitke ćmowe nocy, / ow Božo, wodź swój serbski lud a kraj / a daj jom serbski wostać w twojej mocy!" ‚Mein Volk, halte fest, was Gott dir gab / Verliere dich nicht, auf dass du nicht alles verlierst! / Stehe fest, damit, was Gott dir gab / über Jahrhunderte, der Feind dir nicht raube! / Komm, Bruder, leise sing mit mir / An hellem Tage, durch alle dunklen Nächte, / oh, Gott, führe dein sorbisches Volk und Land / und lass es sorbisch bleiben in deiner Macht!'

[8] Anton Nawka veröffentlichte 1975 für die katholischen Sorben eine weitere Übertragung des Hymnus „Boże, coś Polskę" mit dem markanten Kehrvers „Próstwu na wołtar kładźemy Ći Božo: Zachowaj Serbow, žohnuj nas, daj zbožo" ‚Gott, dir legen wir unsere Bitte auf den Altar: Erhalte uns Sorben, segne uns, gib Gelingen', das bis heute zu den beliebtesten sorbischen Kirchenliedern der katholischen Kirche zählt.

[9] Schon Jan Kilian (1811–1884), der Anfang der 1840er-Jahre schwere Zeiten für die Sorben heraufziehen sah, hatte 1846 in seinem Lied „Zbudźenje za Serbow" ‚Erweckung für die Wenden' eben diesen zugerufen: „Serbja zachowajće swěru swojich wótcow rěč a wěru" ‚Wenden

Doch Wałtars Blick auf die sorbische Zukunft trübte sich zunehmend, wie sein Gedicht „Ze zrudneje duše“ ‚Aus trauriger Seele‘ aus dem Jahr 1898 zeigt. Aufgeführt seien hier die beiden letzten Strophen:

5. A dźens? Ja słyšu zwony – smjertne zwuki, So hiba wšudźom w kraju rowny grat, A kiž jón wjedu, to su – serbske ruki, A, serbstwo, twoje dźěći su – twój kat! A dźensa? Ach! Na serbskich sydłach maju Nětk přećiwnicy twjerdy hród a schow; Mi smějo z hordej ruku pokazaju: „Tam twoje serbstwo ryje sebi row!“	5. Und heute? Ich höre Glocken – Klänge des Todes, Im Lande überall bewegt sich Grabeswerkzeug Und die es führen, das sind – sorbische Hände, Und, Sorbentum, deine Kinder sind – dein Henker! Und heute? Ach! In sorbischen Siedlungen haben Nun die Gegner feste Burg und Versteck; Mir lachend mit stolzer Hand zeigend: „Dort, dein Sorbentum schaufelt sich selbst sein Grab!“
6. Ty same sebi swoje kubła kradnješ, Ty same zaslepjene moriš so, sy wina, hdyž kaž sucha hałžka zwjadnješ; ach, čehodla chceš wumrěć, serbowstwo?! Je wěrnosć to? Je mysl, wy bratřa, błudna? Bóh wě, kak rady chcył so mylić sam! Ach, hač do smjerće je mi duša zrudna: Přelubo tebje wšak, ow serbstwo, mam![10]	6. Du selbst bestiehlst dich deiner Güter, Du selbst verblendet tötest dich, Bist schuld, wenn du wie ein trocknes Ästchen verwelkst; Ach, und weshalb willst du sterben, Sorbentum?! Ist Wahrheit dies? Ist der Gedanke, ihr Brüder, verrückt? Gott weiß, wie gern ich mich irren würde! Ach, zu Tode betrübt ist meine Seele: Zu sehr, oh Sorbentum, liebe ich dich!

Das Sorbentum habe sich selbst aufgegeben und liege auf dem Totenbette, mehr noch, es sei Henker und Totengräber der eigenen Sprache und Kultur. Einen Ausweg vermag

---

stets in Treue wahrt Sprache, Glauben, Väter-Art‘ [Nachdichtung: Kito Lorenc] (Kilian 2011: 30).

[10] Ähnliche Gedanken äußert Wałtar in seinem Gedicht „Swojemu přećelej A. M“ ‚Meinem Freund A. M.‘ (Wałtar 1894). Dort heißt es am Ende der dritten Strophe: „A hdyž naš serbski lud so wotrjekuje / Sam – sebi, prawu, rěči, wótčinam? / 4. Hdźe su ći młodźi, kotřiž zaspěwachu, / Zo ‚serbstwo njeje hišće zhubjene’, / Zo ‚z procha stawa’, a so přisahachu / Serbskemu narodej za žiwjenje? / To běše – rjany són! Po małej chwili / So zwiny swjatej wěcy tón a tón, / Před swětom, česću, mamonom so chili; / A slub? A přisaha? – to běše són!“ ‚Und wenn sich unser sorbisches Volk lossagt – sich selbst, seiner Rechte, Sprache, Väter? / 4. Wo sind die Jungen, die sangen / ‚Noch ist das sorbische Volk nicht verloren`, / Dass es ‚aus dem Staube ersteht`, dass sie gelobten / ihr Leben dem sorbischen Volk? / Das war – ein schöner Traum! Nach kurzer Zeit / entschwand der heiligen Sache dieser und jener, / neigte sich vor der Welt, Ehre, dem Mammon, / Der Schwur? Das Gelöbnis? – ein Traum!‘

Wałtar in dieser Dichtung nicht mehr zu zeichnen. Eher hoffnungslos verhallt seine Bitte an Gott, er möge sich in seiner Zustandsbeschreibung und Zukunftsprognose irren. Wie bereits bei Andricki, der zu Selbst- und Schulderkenntnis aufrief, werden hier die Gründe für das Schwinden des Sorbischen nicht externalisiert und in der deutschen Umwelt gesucht, sondern als Prozesse innerhalb der sorbischen Gemeinschaft beschrieben.

Wałtar setzte sich jedoch nicht nur als Dichter mit dem Sorbischen auseinander, sondern er veröffentlichte auch zwei volkskundliche Aufsätze über die Sorben. So erschien im Sammelband „Sächsische Volkskunde" von Robert Wuttke (1859–1914) im Jahr 1900 Wałtars Studie „Sprache und Volksdichtung der Wenden". Wohl aufgrund dieser Zusammenarbeit wurde Wałtar gebeten, auf der Hauptversammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft Anfang August 1906 in Görlitz über die Sorben zu sprechen. Dieser Vortrag erschien 1909 in den „Jahreshefte[n] der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz" (WALTHER 1909).

Wałtars Vortrag war eingebettet in ein umfangreiches sorbisches Rahmenprogramm auf der Landeskrone, das wesentlich von Pfarrer Matej Handrik (1864–1946) aus Schleife organisiert worden war. Verschiedene Trachtengruppen aus der preußischen und sächsischen Oberlausitz sowie einige Osterreiter aus Radibor präsentierten am Nachmittag des 7. August 1906 ein Kulturprogramm mit Tänzen, Musik und Theatervorführung (SMOLER 1906a: 377).

Seinen Vortrag eröffnete Wałtar mit dem Bild der „kleine[n] slawische[n] Insel mitten im bewegten deutschen Meer, […] ein Eiland ohne äußere schützende Bollwerke und Deiche, mit tiefen Einbuchtungen germanischen Volkstums, ein Inselchen, durchzogen von vielen starken Kanälen und noch mehr kleineren Rinnsalen deutschen Einflusses im staatlichen und sozialen Leben, in Kirche und Schule, in Handel und Wandel und Verkehr" (WALTHER 1909: 299, vgl. zu diesem Motiv Bart-Ćišinskis Gedicht „Helgoland – Łužica" – BART-ĆIŠINSKI 1895).

Ausgehend von dieser Situationsbeschreibung fuhr Wałtar fort: „unser Jahrhundert, das Jahrhundert des Telephons und der Automobile, dürfte in sprachlichem und volkstümlichem Sinne das letzte für einen starken Teil unseres Sorbenvolkes sein" (WALTHER 1909: 300). Diese Einschätzung teile ein Großteil der evangelischen Pfarrerschaft mit ihm: „Als vor kurzem [1905] die schöne neue 11. Auflage unserer wendischen Lutherbibel ins Volk ging, sagten wir's uns, daß dies, wenn nicht die letzte, so doch eine der letzten für Hand und Herz unseres Volkes sein werde" (ebd.). Mit ihrer Voraussage sollten die sorbischen evangelischen Geistlichen recht behalten. Nach 1905 erschien von evangelischer Seite nur noch das Matthäusevangelium im Jahr 1960 in sorbischer Sprache. Den Prozess des Sprachwechsels beschrieb Wałtar mit nüchternem Blick:

> Von den bis dahin offiziell als wendisch-deutsch geltenden 26 sächsischen Parochien mit deutscher und wendischer Kirchensprache sind deutsch geworden: Weißenberg, Schmölln, Pohla. Von den 23 verbleibenden werden in absehbarer Zeit folgen: Kamenz, Löbau, Gaußig[11]. Der Gang der Ereignisse wird gekennzeichnet zuerst durch das Verstummen der wendischen Sprache in der Schule, etwa ein halbes Jahrhundert darauf folgt das gleiche Verstummen in der Kirche und endlich verklingt sie mit dem Sterben der Großeltern und Eltern auch am heimischen Herde." (ebd.)

Von dieser Perspektive aus fragte Wałtar in seinem Vortrag danach, wie es dem sorbischen Volk habe gelingen können, sich über Jahrhunderte zu halten, um anzumerken: „durch

[11] Zu diesem Prozess vgl. MALINKOWA (2022: 10).

seine Religiosität, seine Treue, seine Bodenständigkeit, seine Sprache, den quellenden Reichtum seiner Sitten und Bräuche“ (ebd.: 304). Dabei stellte er eine „seltene[r] Zähigkeit und Treue“ heraus, mit der die Sorben an ihrem Land, an ihrer Sprache sowie Sitte und Brauch der Vorfahren hängen würden (ebd.: 300),[12] und hob Lieder und Sprichwörter als zentrale Werke der sorbischen Volksdichtung mit bleibendem Wert hervor (ebd.: 302 f.). In seiner Darstellung blieb Wałtar ganz im ländlich-bäuerlichen Raum. Ein städtisches, (klein-)bürgerliches oder proletarisches Sorbentum kam bei ihm, ähnlich wie bei Bart-Ćišinski, nicht zur Sprache. Die Frage, wie lange es die Sorben noch geben werde, ließ Wałtar unbeantwortet, gab aber zu bedenken: „alles unter der Sonne hat seine Zeit, wie unser großes deutsches Volk, so unser kleines sorbisches Volkstum“ (ebd.: 304).

Obwohl Wałtar mit seinem wenig optimistischen Blick in die sorbische Zukunft kein Einzelfall innerhalb der sorbischen Geistlichen und Publizisten war, lösten seine Aussagen eine für sorbische Verhältnisse recht heftige Debatte mit dem Redakteur der „Serbske Nowiny“ Marko Smoler (1857–1941) aus. Möglicherweise ist dies damit zu begründen, dass Wałtar seine Überlegungen zur Zukunft des Sorbischen mit einer deutschsprachigen Öffentlichkeit teilte und nicht im innersorbischen Diskurs blieb. Zumal etliche deutsche Zeitungen, u. a. die Bautzner Nachrichten,[13] Wałtars zukunftsbange Analyse weitertrugen bzw. über die Debatte berichteten, so etwa die Frankfurter und die Niederschlesische Zeitung (Wałtar 1906: 387).

Smoler reagierte zunächst auf Wałtars Aussage, die Sorben hätten keine Führungspersönlichkeiten (Walther 1909: 299: „ohne führenden Adel, ohne einzelne berufene Repräsentanten und Träger seines Volksgedankens“). Vielmehr sei Wałtar selbst, so Smoler, „jedyn z najwopornišich a najswěrnišich wjednikow serbskeho ludu“ ‚einer der opfersinnigsten und treuesten Führer des sorbischen Volkes‘ (Smoler 1906c: 387). Vor allem jedoch unterschied Wałtar und Smoler der Blick auf ihre Gegenwart und die Gründe für den zunehmenden Rückgang des Sorbischen. Waren es für Wałtar der technische Fortschritt und die Einstellung der Sorben selbst, die zur Abnahme der sorbischen Sprache beitrugen, verwies Marko Smoler auf das Unrecht, das „je Serbstwo znjesło a kotrež dyrbi hišće dźensa znjesć“ ‚das Sorbentum ertragen musste und heute noch ertragen muss‘ (ebd.). Er beklagte sich, dass Wałtar in seinem Vortrag die Unterdrückung des Sorbischen in der Schule und teils auch in der Kirche nicht erwähnt habe. Mit „djabołskimi srědkami“ ‚teuflischen Mitteln‘ würden die Kinder dort daran gehindert, das Sorbische zu lernen. Hinzu komme, so Smoler weiter, der fehlende Wille der Sorben, sich zu wehren und für ihre Rechte zu kämpfen. Smoler warf Wałtar Pessimismus vor und propagierte dagegen „njeskóncujomny optimizm“ ‚unzerstörbaren Optimismus‘, ohne diesen jedoch inhaltlich zu begründen (ebd.: 387). Smolers Argumentation, die deutsche Sorbenpolitik sei schuld an der Sprachensituation in der sorbischen Lausitz, die an Selbstviktimisierung grenzt,

---

[12] Zum Motiv der „sorbischen Treue“ und den damit verbundenen Ambivalenzen sei auf die Überlegungen Walter Koschmals in seinem Werk „Grundzüge sorbischer Kultur“ hingewiesen (Koschmal 1995: 38–40).

[13] Vgl. dazu: Bautzner Nachrichten, Beilage [08.08.1906] S. 2089. Diese Darstellung wurde von Wałtar als zu negativ im Hinblick auf die sorbische Zukunft empfunden und umgehend von ihm korrigiert. Seine Richtigstellung findet sich in: Bautzner Nachrichten [11.08.1906], S. 2118, zusammen mit einem entschuldigenden Kommentar der Redaktion, die etwaige Verkürzungen und Ungenauigkeiten auf die Schnelle des Redaktionsprozesses zurückführte. Am Schluss seiner Darstellung griff Wałtar das Motiv der Treue noch einmal auf: „daß unser Wendenvolk gerade als solches ein nützliches Glied im Gesamtorganismus des Deutschen Reiches darstelle und zwar durch seine tiefe Religiösität, seine Loyalität und seine unerschütterliche Treue für König und Vaterland, Kaiser und Reich!“

war auch späteren Generationen sorbischer Publizisten eine passende Erklärung für die geringer werdende Zahl der Sorbisch Sprechenden.[14] Mit seinem deutlichen Widerspruch gegen Wałtars pessimistisches Szenario markierte Smoler die Grenzen des Sagbaren innerhalb der sorbischen Gemeinschaft und prägte damit den innersorbischen, aber auch den sorbisch-deutschen Diskurs.[15]

In diesem Zusammenhang argumentierte Smoler, die Politik solle die Sorben unterstützen, da sie in ihrer konservativen-königstreuen Grundausrichtung eine wichtige Ressource gegen eine bevorstehende (sozialdemokratische) Revolution seien. Smoler warnte vor einem

> wulki kladderadač, přewrót wšeho wobstejaceho porjada, kotryž Bebel hižo dawno wěsći. Wón so w času telefona a automobila z hoberskimi kročelemi k nam bliži. Z přeněmčenjom serbskich šulow a cyrkwjow so jemu ze wšěmi mocami polěkuje. Hdyž budźe hižo přepozdźe, přećiwnicy Serbow wěrnosć přisłowa spóznaju: Štóž druhemu jamu ryje, sam do njeje padnje.
> ‚großen Kladderadatsch, dem Umsturz der bestehenden Ordnung, den Bebel schon längst vorausgesagt hat. Dieser nähert sich uns in Zeiten des Telefons und Automobils mit großen Schritten. Mit der Verdeutschung der sorbischen Schulen und Kirchen wird er mit allen Kräften begünstigt. Wenn es zu spät sein wird, werden die Gegner der Sorben die Wahrheit des Sprichworts erkennen: Wer einem anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.‘ (SMOLER 1906b: 377)

Hier steht nicht mehr die Zukunft des Sorbischen, sondern der gesamten politischen Ordnung infrage. Eine die Sorben unterstützende Politik, so Smoler, führe letztlich auch zur Stabilisierung der herrschenden politischen Ordnung, eine Argumentation, die bereits vor Smoler geäußert (IMIŠ 1884) und auch in späteren Zeiten gern von sorbischer Seite bemüht wurde.

Aufgrund von Smolers Reaktion auf seinen Vortrag sah sich Wałtar genötigt, eine Gegendarstellung in den „Serbske Nowiny“ zu veröffentlichen, in der er den Kontext des Vortrags erläuterte und diesen inhaltlich zusammenfasste. Dabei ging er auch auf Smolers Einwurf ein, die germanisierende Politik sei schuld an der nationalen Situation der Sorben. Wałtar berichtete aus seinem Alltag als Pfarrer in Oßling und gab an, das Volk lehne „dobroty zakonja“ ‚die Wohltaten des Gesetzes‘ ab und sage sich selbst von seiner Sprache und seinen Rechten los.

---

[14] So sieht Martin WALDE (2012: 13) den „wesentliche[n] Grund für die Assimilierung der Sorben […] in der gewaltsamen Germanisierung der Sorben durch staatliche und kirchliche Institutionen“. Im Umfeld des Serbski Sejm führte diese Sichtweise jüngst zu Forderungen nach Entschädigungen durch den deutschen Staat. So heißt es im Entwurf eines Staatsvertrages: „Als Wiedergutmachung für die über 1000-jährige gewaltsame Eroberung, Enteignung, Unterdrückung, Fremdbestimmung, Zwangsumsiedlung, Germanisierung und Assimilation zahlt der Staat dem sorbischen/wendischen Volk eine Entschädigung“, deren Höhe allerdings nicht näher definiert wird (Serbski Sejm 2025: 32).

[15] Vgl. dazu die Diskussionen rund um das am 14. November 2014 in der Bautzener Ausgabe der Sächsischen Zeitung veröffentlichte Interview mit dem damaligen Direktor des Sorbischen Instituts Dietrich Scholze unter der Überschrift „Das Sorbische wird fast vollständig verschwinden“. Ähnliche Muster zeigen sich in der Ende 2024 / Anfang 2025 in den „Serbske Nowiny“ und im „Rozhlad“ geführten Debatte infolge des Beitrags „Su Serbja wopor kolonializma?“ ‚Sind die Sorben Opfer des Kolonialismus?‘ von JACOBSOWA et. al. (2024) zum Verhältnis der Sorben zum Kolonialismus und der Frage nach der „Indigenität“ der Sorben.

> Wě spisaćel [i. e. Smoler], zo w 3 wsach Wóslinčanskeje wosady bjez wědźenja duchowneho lista wokoło dźěše z prašenjom, hač dyrbja dźěći w šuli hišće serbski wuknyć, a zo ani jedyn serbski nan njeběše pisał: haj. [...] Wě spisaćel, zo ... [Jan Wałtar], wot jutrow sem dla pobrachowaceho druheho serbskeho wučerja črjódźičku serbskich dźěći kóždu srjedu a sobotu zhromadźuje a w serbskim čitanju a katechizmusu rozwučuje? Wě wón, kajka nuza a próca w namjeznych wosadach je dla kóždeho serbskeho paćerskeho dźěsća?
> ‚Weiß der Verfasser [i.e. Smoler], dass in 3 Dörfern der Oßlinger Kirchgemeinde ohne Wissen des Geistlichen ein Brief herumging mit der Frage, ob die Kinder in der Schule noch Sorbisch lernen sollen, und dass nicht ein einziger sorbischer Vater geschrieben hatte: ja. Weiß der Verfasser, dass ... [Jan Wałtar] seit Ostern wegen des fehlenden zweiten sorbischen Lehrers jeden Mittwoch und Sonnabend eine kleinste Schar sorbischer Kinder versammelt und im sorbischen Lesen und Katechismus unterrichtet? Weiß er, welche Not und Mühe in den Grenzgemeinden wegen jedes sorbischen Konfirmanden ist?‘ (Wałtar 1906: 387)

Laut Wałtar lehnten die Bewohner seiner Gemeindedörfer den Sorbischunterricht offen ab, griffen auch nicht auf pro-sorbische Gesetze zurück. Mit großem Einsatz bemühe er sich um sorbischen Unterricht und um jeden sorbischen Konfirmanden, stoße dabei jedoch immer mehr an seine Grenzen, da kaum noch Interesse am Sorbischen bestehe. Mit diesem Erfahrungsbericht belegte Wałtar gleichsam die in seinen Gedichten aufgezeigte Zustandsbeschreibung, wonach sich die Sorben selbst aufgeben und sich ihr Grab bereiten würden.

7. Bilanz und Ausblick

Das Nachdenken zur Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert, das in der europäischen Welt ein „fulminantes Feuerwerk von Bilanzen, Reflexionen und Zukunftserwartungen“ (Frevert 2000a: 13) entfachte, ist auch in der sorbischen Publizistik greifbar. Zwar ist die Zukunft in gewisser Weise ein Dauerthema sorbischer (Selbst-)Reflexion, dennoch ist um 1900 eine relativ große Dichte an bilanzierenden und vorausschauenden Texten feststellbar. Diese zeugen jedoch kaum von einer „überschäumenden Zukunftsgewissheit“ (ebd.: 11), wie sie im Allgemeinen für die Zeit um 1900 kennzeichnend war. Gleichwohl finden sich, so etwa rund um die Eröffnung des Wendischen Hauses, auch zukunftsgewisse Stimmen. Vor allem Bart-Ćišinski charakterisiert ein optimistischer, womöglich zweckoptimistischer Blick in die sorbische Zukunft. Garant dieser war für ihn neben dem Wendischen Haus – der „Feuerstätte des sorbischen Patriotentums“ – in erster Linie die „unermüdliche, harte und aufopferungsvolle Arbeit sorbischer Männer“. Mit dem Topos des Schriftstellers als nationalem Helden griff Bart-Ćišinski dabei ein Motiv des 19. Jahrhunderts auf, das im 20. Jahrhundert kaum noch zu tragen vermochte.

Auch Andricki sah das Wendische Haus als Zukunftsgaranten des sorbischen Lebens. Gleichzeitig fürchtete er das Sterben der sorbischen Dörfer und glaubte, dass die Industrie die Sorben töten würde („přemysło nas mori“). Dem technisch-industriellen Fortschritt könne sich niemand widersetzen, so Andricki. Wer es versuche, würde unweigerlich hinweggespült. Ähnlich schätzte Jan Wałtar die Situation ein, das „Jahrhundert des Telephons und der Automobile“ würde für einen großen Teil der sorbischen Bevölkerung „das letzte im volkstümlichem Sinne“ sein. Mit ihren Prognosen sind Wałtar und Andricki in

den Chor derjenigen einzuordnen, die die Verluste durch Industrialisierung und Technisierung frühzeitig benannten.

Sowohl Andricki als auch Wałtar nahmen ihre Gegenwart als entscheidenden Wendepunkt und epochale Zäsur der sorbischen Geschichte, als Zeit grundstürzender Veränderungen wahr. Ursachen dafür sehen sie in Industrialisierung und rasantem technischen Fortschritt. Dieser von beiden vorgetragene und wohl erstmals in Mukas „Statistika“ geäußerte Gedanke, brachte einen neuen Aspekt in die lange Debatte um die Zukunft des Sorbischen. Inwieweit die Darstellungen Andrickis und Wałtars als Warnungen gelesen werden sollten, die mit ihrer apokalyptischen Aussage darauf abzielten, Gegenkräfte zu mobilisieren, damit diese Zukunft eben nicht eintrete, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Ihr Zukunftsblick korrespondiert jedoch mit dem von Trudla MALINKOWA (1988) skizzierten Sprachwechselprozess hin zur deutschen Einsprachigkeit, der um 1900 deutlich an Fahrt aufnahm bzw. in seine unumkehrbare Phase eintrat.

Im Zusammenhang mit diesen Untergangsprognosen ist eine weitere Frage zu stellen, auch wenn sie an dieser Stelle kaum beantwortet werden kann und weiterer Untersuchung bedarf. Als Geistliche sind Bart-Ćišinski, Andricki und Wałtar wichtige Stimmen für den Blick in die Zukunft, gehört doch die Hoffnung, dass auch die Zukunft in Gottes Gegenwart aufgehoben ist, zum christlichen Grundkanon. Wie ist diese grundsätzlich positiv gerichtete Zukunftsvorstellung zusammenzudenken mit dem als offensichtlich postulierten Rückgang des Sorbischen? Lassen sich Ansätze einer theologischen Reflexion dieser Frage bei einzelnen sorbischen Pfarrern finden? Womöglich auch theologische Überlegungen, die das Vergehen selbst thematisieren?[16]

Als Geistliche stehen Bart-Ćišinski, Andricki und Wałtar zudem ganz in der Traditionslinie einer konservativen Modernekritik, die sich kaum aufgeschlossen gegenüber gesellschaftlichem Wandel zeigt. Vor allem Wałtar und Andricki kennzeichnet ein „passiv-

[16] Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf das Interview mit Superintendent Gerhard Wirth (1911–2000) aus dem Jahr 1993 (Sorabia Film Studio, http://mediathek.slub-dresden.de/vid900 00651.html [18.11.2025]). Auf die Frage, wie er die Zukunft der Sorben beurteile, antwortete Wirth (22:14): „Wulke ludy, babyloniski lud, egyptowski lud, persiski lud a wjele, wjele stow małych ludow je zahinyło, je so zhubiło. A tak so po dołhich lětach też serbska rěč zhubi. Njeje to jedyn Boži dźiw, zo je so serbska rěč přez tysac lět wosrjedź němcowstwa dźeržeć móhła? A to drje je tola też wosebje wliw křesćanskeje cyrkwje była, zo je so na klětkach serbski prědowało. A my mamy w pobožnej rěči dosć derje móžnotu so doréčeć, mjeztym na techniskim polu my bjez němskeje rěče njewuńdźemy. A to je tola zasłužba Božeho słowa, zo je so nam serbska rěč tu w cyrkwi takle wuchowała. A snano so też hišće z modernymi srědkami we wukubłanju, přez serbski rozhłós, a snano też přez serbski film tola hišće so něšto serbskeho do luda donosuje. Ja by to so wjeselił, hdy by serbstwo mělo wěsty wuhlad. Ale wědźeć dyrbimy, wšitko zańdźe, jenož Bože słowo wostanje do wěčnosće.“ ‚Große Völker, das babylonische Volk, das ägyptische Volk, das persische Volk und viele, viele Hunderte kleiner Völker sind umgekommen, sind verschwunden. Und so schwindet nach langen Jahren auch die sorbische Sprache. Ist es nicht ein Wunder Gottes, dass sich die sorbische Sprache über tausend Jahre inmitten des Deutschtums halten konnte? Und das war wohl auch besonders der Einfluss der christlichen Kirche gewesen, dass auf den Kanzeln auf Sorbisch gepredigt wurde. Und wir haben in der religiösen Sprache recht gut die Möglichkeit, uns zu verständigen, währenddessen wir auf technischem Gebiet ohne die deutsche Sprache nicht auskommen. Und das ist doch das Verdienst des Wortes Gottes, dass uns die sorbische Sprache hier in der Kirche so erhalten geblieben ist. Und vielleicht wird auch noch mit modernen Mitteln in der Ausbildung, durch den sorbischen Rundfunk und vielleicht auch durch den sorbischen Film doch noch etwas Sorbisches ins Volk gebracht. Ich würde mich darüber freuen, wenn das Sorbentum eine gewisse Aussicht hätte. Aber wir müssen uns bewusst machen, alles vergeht, nur Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.‘

rezeptives Geschichtsverständnis, das dem Bewußtsein für ein Ausgeliefertsein an die Mächte des Zeitgeistes weitere Nahrung gibt. Der Entwurf konkreter Zukunftsvorstellungen, die auf zielorientiertes Handeln und Mitgestaltung abheben, scheint mit diesem Einstellungsmuster kaum vereinbar zu sein“ (Oelke 1999: 318).

Deutlich wird dies u. a. in der Wassermetaphorik, derer sich alle drei bedienten. Wirkmächtig zeichnete Bart-Ćišinski in seinem Gedicht „Helgoland – Łužica“ (Bart-Ćišinski 1895) das Bild des Sorbischen als gefährdete Insel mitten im deutschen Meer. Wałtar knüpfte daran unmittelbar an: Die sorbische Insel sei „ohne schützende Bollwerke und Deiche“ und wie ein Polder durchzogen von Kanälen und „Rinnsalen deutschen Einflusses“ (Walther 1909: 299). Bei Andricki war es dagegen die Industrialisierung, die gleich einer großen Flutwelle alles Alte und Herkömmliche weg- und überspült. Beide Wasserbilder skizzieren unmittelbare Gefahrenszenarien; der Urgewalt des Wassers haben Menschen und Naturraum kaum etwas entgegenzusetzen. Vor allem Andrickis Flutbild blendet mögliche positive Effekte der Industrialisierung, wie etwa Arbeitserleichterungen (auch in der Landwirtschaft), bessere Waren- und Gesundheitsversorgung, Bildungs- und soziale Aufstiegschancen, aus. Die Gestaltungskraft des Individuums wird gering geschätzt.

Bei Bart-Ćišinski findet sich zudem eine markante Feuermetaphorik. Sie hebt vor allem auf Literaten ab, die mit „Worten aus Feuer“ das sorbische Leben gestalten sollen. Doch auch Bart-Ćišinskis Feuermetaphorik assoziiert ein nicht zu vernachlässigendes Gefahrenpotenzial zwischen Ver- und Ausbrennen von Menschen und Landschaft.

Bei allen drei untersuchten Literaten scheint sorbisches Leben allein an das (vorindustrielle) Dorf gebunden, das als idyllischer Raum gezeichnet wurde. Außer Acht gelassen wurde dabei, dass die weitverbreitete Landflucht auch den schwierigen Arbeits- und Lebensverhältnissen auf dem Land geschuldet war und die dortige ausgeprägte soziale Hierarchie und Kontrolle ihre Schattenseiten besaß. Tendenzen, die Transformation des ländlichen Raumes von sorbischer Seite zu begleiten und zu gestalten, sind nicht zu erkennen. Zu einem Zeitpunkt, als die Städte in der Lausitz wie in ganz Europa expandierten und einen radikalen Modernisierungsschub erlebten, zahlreiche Sorben selbst in Städten wie Cottbus, Bautzen, Kamenz, Spremberg, Weißwasser, Berlin oder Dresden wohnten und arbeiteten – in beiden letztgenannten wurde ob der zahlreichen Sorben regelmäßig sorbischer Gottesdienst gefeiert – und das Wendische Haus in Bautzen als städtisches Zentrum sorbischen Lebens errichtet wurde, nahmen die sorbischen Literaten die Stadt kaum als offenen Möglichkeits- und Gestaltungsraum sorbischen Lebens wahr.[17] Möglicherweise ist diese Sicht bei den sorbischen Pfarrern bzw. ihr Niedergangsbewusstsein in Bezug auf das Sorbische aber auch als Widerklang der Relevanzkrise von Religion und Entkirchlichungstendenzen um 1900 zu verstehen. Sowohl in evangelischen als auch in katholischen Kreisen sah man die Stadt häufig als Bedrohung und Gefahr an; beide Konfessionen hatten Mühe, die wachsende Arbeiterschaft in Stadt und Land zu erreichen. Bäuerliche Schichten hingegen waren eher kirchennah bzw. kirchentragend. Diese Einstellung mag in der Sicht auf das sorbische Leben in der Lausitz ihr Echo gefunden haben.

Der Punkt macht deutlich, dass Zukunftsvorstellungen stets von der jeweiligen Sprecherposition abhängig sind. „Zukunft ist […] immer eine Extrapolation der Vergangenheit bzw. ihrer Deutung. Die Entwürfe für das Neue Jahrhundert sind in der Regel

[17] Diese Sichtweise fand ihre Fortsetzung in der sorbischen Kunst der Zwischenkriegszeit. Die „Stadt und die sorbische Stadtbevölkerung waren kein Gegenstand“ für diese; so Maria Mirtschin (1992: 122).

Fortschreibungen dessen, was man aus der Geschichte übernehmen möchte“ (FREVERT 2000a: 14).

Angesichts der offensichtlichen Stadt- und Modernismusferne überrascht die fehlende Rezeption zeitgenössischer modernisierungskritischer Ideen der Lebensreformbewegungen, in denen Abkehr von der städtischen Moderne und Rückzug in die Natur propagiert wurde, so etwa in der Jugendbewegung (Wandervogel), die für eine einfache, von romantischen Idealen geprägte Lebensweise warb. Nicht zuletzt standen dabei häufig Volkstum und Volk im Mittelpunkt. Ferner findet sich in keinem der untersuchten Texte die Überlegung, neue Technologien, Kommunikationsmittel und Gemeinschaftsformen als Potenzial und Chance für sorbisches Leben der Gegenwart und Zukunft aufzufassen und dementsprechend für die sorbische Arbeit zu nutzen.

Auffällig ist zudem, dass in den untersuchten Texten keine innersorbischen Lösungsmöglichkeiten diskutiert werden, wie z. B. attraktive (nationale) Angebote für die große und wachsende Schicht sorbischer Arbeiter zu schaffen,[18] spezifische Vorhaben und Handlungsräume für sorbische Frauen und Mädchen zu etablieren oder die von Arnošt Bart verfolgte Idee zu unterstützen, einen Dachverband sorbischer Vereine zu gründen. Weder die sorbische Familie, die sorbische Mutter noch das sorbische Kind oder die Landschaft der Lausitz erscheinen als relevante Zukunftsgaranten.

Eine Transformation sorbischen Lebens vom ländlich-bäuerlichen hin zu zeitgemäßeren Lebensformen erschien den hier untersuchten Autoren kaum erstrebenswert bzw. möglich. Jakub Bart-Ćišinski beschwor deshalb die Zukunft als verlängerte Vergangenheit des ländlich-bäuerlichen Lebens. Jan Wałtar hingegen sah und benannte deutlich den durch Industrialisierung und Modernisierung ausgelösten Bruch und hielt angesichts dessen ein Bestehen des sorbischen Lebens im 20. Jahrhundert kaum für möglich. Zwischen dieser Perspektive und begründeter Zukunftshoffnung schwankte Mikławš Andricki in seinen Überlegungen. Gerade in dieser signifikanten Ambivalenz entspricht er der Zeit um 1900, in der neben aller Zukunftseuphorie immer auch Untergangsvorstellungen präsent waren.

Literaturverzeichnis

ANDREE, Richard 1874: Wendische Wanderstudien zur Kunde der Lausitz und der Sorbenwenden. Stuttgart.

ANDRICKI, Mikławš 1897a: 50. Hłowna Zhromadźizna Maćicy Serbskeje, in: Łužica 16, S. 43 f.

ANDRICKI, Mikławš 1897b: Naš serbski dom, in: Łužica 16, S. 128.

ANDRICKI, Mikławš 1899a: Sto lět, in: Łužica 18, S. 13 f., 91–93.

ANDRICKI, Mikławš 1899b: Listy ze wsy, in: Katolski Posoł 37, S. 99–101.

ANDRICKI, Mikławš 1903a: Kelko je w Němskej Serbow?, in: Łužica 22, S. 23 f.

Ss. [ANDRICKI, Mikławš] 1903b: Na postupje, in: Łužica 22, S. 99.

ANDRICKI, Mikławš 1909: Naše těžké polóženi, in: Slovanský přehled 11, S. 173–176.

BART-ĆIŠINSKI, Jakub 1895: Helgoland – Łužica, in: Łužica 14, S. 1.

BART-ĆIŠINSKI, Jakub 1897: Dźensa serbske njebjo kćěje, in: Łužica 16, S. 89.

BART-ĆIŠINSKI, Jakub 1901: Hymnus. Serbam na puć do noweho stotka, in: Časopis Maćicy Serbskeje 54, S. 3–5.

[18] Ein Anklang dieses Weges findet sich immerhin bei ANDRICKI (1909: 175). Hier hebt er die auf Geselligkeit abzielende Arbeit des Bautzeners Vereins „Jednota“ als positives Beispiel hervor.

BART-ĆIŠINKI, Jakub 1903: Brief an Arnošt Muka, Kuckau 25.8.1903, in: ders., Zhromadźene Spisy XI. Listowanje. Budyšin 1976, S. 211.

BART-ĆIŠINSKI, Jakub 1904a: Die Literatur der Lausitzer Serben zu Anfang des XX. Jahrhunderts, in: ders., Zhromadźene spisy IX. Publicistika. Budyšin 1974, S. 8–41.

BART-ĆIŠINSKI, Jakub 1904b: Budyšske swjatočnosće při wotewrjenju Serbskeho Domu 26. Septembra, in: Łužica 23, S. 25–29.

BART-ĆIŠINSKI, Jakub 1904c: Narodne hibanje pola łužiskich Serbow, in: ders., Zhromadźene spisy IX. Publicistika. Budyšin 1974, S. 42–56.

BART-ĆIŠINSKI, Jakub 1905: Die Literatur der Lausitzer Serben mit eingehender Beleuchtung ihrer Stellung in der Gegenwart, in: ders., Zhromadźene spisy IX. Publicistika. Budyšin 1974, S. 77–121.

BARTHOLD, Willi W. 2025: Serbska utopija? Entgrenzte Ruralität und die Frage der „sorbischen Zukunft“, in: BARTHOLD, Willi W.; HISSNAUER, Christian; PRUNITSCH, Christian; STOCKINGER, Claudia (Hgg.), Die Entgrenzung des Ruralen. Transformationen von Ländlichkeit und ländlichen Räumen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bielefeld (= Rurale Topographien; 21), S. 421–452.

BAXMANN, Matthias; SCHIRMER, Herbert (Hgg.) 2003: Zeitmaschine Lausitz – vom „Pfützenland“ zum Energiebezirk. Die Geschichte der Industrialisierung in der Lausitz. Husum.

BRENDECKE, Arndt 1999a: Fin(s) de siècle und kein Ende. Wege und Irrwege der Betrachtung von Jahrhundertwenden, in: Historische Zeitschrift 268, S. 107–120.

BRENDECKE, Arndt 1999b: Die Jahrhundertwenden. Eine Geschichte ihrer Wahrnehmung und Wirkung. Frankfurt/Main.

DOMAŠKA, Michał 1890: Naš přichod, in: Łužica 11, S. 85.

DUČMAN, Handrij 1859: Staw a přichod Serbstwa, in: Kwětki 13; abgedruckt in: Serbske Nowiny 20 [24.03.1936].

FÖRSTER, Frank; PECH, Edmund 2014: Industrialisierung, in: SCHOLZE, Dietrich; SCHÖN, Franz (Hgg.), Sorbisches Kulturlexikon. Bautzen, S. 163–166.

FREVERT, Ute 2000a: Jahrhundertwenden und ihre Versuchungen, in: dies. (Hg.), Das Neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900. Göttingen (= Geschichte und Gesellschaft; Sonderheft; 18), S. 7–14.

FREVERT, Ute 2000b: Die Zukunft der Geschlechterordnung. Diagnosen und Erwartungen an der Jahrhundertwende, in: dies. (Hg.), Das Neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900. Göttingen (= Geschichte und Gesellschaft; Sonderheft; 18), S. 146–184.

HARTSTOCK, Erhard 2007: Wirtschaftsgeschichte der Oberlausitz 1517–1945. Bautzen.

HÖLSCHER, Lucian 2016: Die Entdeckung der Zukunft. 2. Auflage. Göttingen.

HÖLSCHER, Lucian 2017: Die Zukunft des 20. Jahrhunderts. Dimensionen einer historischen Zukunftsforschung. Frankfurt/Main.

IMIŠ, Jaroměr Hendrich 1884: Der Panslawismus unter den sächsischen Wenden. Leipzig.

IMIŠ, Jaroměr Hendrich 1897: Narěć při położenju zakładneho kamjenja k nowemu Maćičnemu domej, in: Łužica 16, S. 61 f.

JACOBSOWA, Theresa; LORENC, Robert; MALINKOWA, Lubina; POLLACK, Friedrich 2024: Su Serbja wopor kolonializma?, in: Serbske Nowiny 34/222 [15.11.2024], Předźenak S. 2 f.

JODLBAUER, Ralph; STEENWIJK, Johannes 2001: Die aktuelle Situation der niedersorbischen Sprache. Ergebnisse einer soziolinguistischen Untersuchung der Jahre 1993–1995. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 27).

KEMLEIN, Sophia (Hg.) 2000: Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848–1918. Osnabrück.

KILIAN, Jan 2011: Kěrluše, Choräle, Hymns (CD, booklet). Bautzen.

KOSCHMAL, Walter 1995: Grundzüge sorbischer Kultur. Eine typologische Betrachtung. Bautzen.

LANDWEHR, Achim 2018: Diskurs und Diskursgeschichte (Version: 2.0), in: Docupedia-Zeitgeschichte. DOI: 10.14765/zzf.dok.2.1126.v2.

LEHMANN, Cornelius 2014: „Panslawistische Agitatoren" oder „treue Wenden"? Das Bild der Sorben in der deutschen Tagespresse des Kaiserreichs, in: Lětopis 61/2, S. 3–35.

LORENC, Kito 1999: Die Insel schluckt das Meer, in: Zeitschrift für slavische Philologie 58, S. 409–422.

LORENC, Kito (Hg.) 2000: Jan Wałtar. Budyšin (= Serbska poezija; 45).

LORENC, Kito 2002: Jurij Chěžka. Budyšin (= Serbska poezija; 22).

MAHLING, Lubina 2025: Mukas Fragebogen. Zur Genese der „Statistika łužiskich Serbow", in: Lětopis 72, S. 167–188. DOI: 10.59195/lp.2025.72-22.

MALINKOWA, Trudla 1988: Zur Veränderung der nationalen Struktur in der Kirchgemeinde Gröditz in den Jahren von 1881 bis 1940, in: Lětopis B 35, S. 58–84.

MALINKOWA, Trudla 1998: Narodne wuwiće ewangelskich Serbow w Sakskej w zašłym połdra lětstotku, in: Rozhlad 48, S. 254–258.

MALINKOWA, Trudla 2022: Posledni serbscy fararjo we wosadach sakskeje krajneje cyrkwje, in: Pomhaj Bóh 9, S. 10.

MALINKOWA, Trudla 2025: Zur sorbischen Geschichte der Kirchgemeinde Göda, in: Kirchgemeinde Göda (Hg.), Der Pětr Młónk Gedenkweg. Göda, S. 67–80.

MARTI, Roland 2023: Mehrsprachigkeit als Anfang vom Ende der Mehrsprachigkeit? Der Fall des Sorbischen, in: FRANCHESCHINI, Rita; HÜNING, Matthias; MAITZ, Péter (Hgg.), Historische Mehrsprachigkeit. Europäische Perspektiven. Berlin-Boston (= Studia Linguistica Germanica; 146), S. 265–283.

MIRTSCHIN, Maria 1992: Sorbische Kunst. Die zwanziger und dreißiger Jahre. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 2).

MÖLLER, Frank 1997: Das Jahr 1900. Der Traum vom endlosen Fortschritt, in: BÜNZ, Enno; GRIES, Rainer; MÖLLER Frank (Hgg.), Der Tag X in der Geschichte. Erwartungen und Enttäuschungen seit tausend Jahren. Stuttgart, S. 169–187.

MUKA, Arnošt 1886: Statistika Serbow sakskeho kralestwa, in: Časopis Maćicy Serbskeje 39, S. 3–203.

NORBERG, Madlena 1996: Sprachwechselprozeß in der Niederlausitz. Soziolinguistische Fallstudie der deutsch-sorbischen Gemeinde Drachhausen/Hochoza. Uppsala (= Acta Universitatis Upsaliensis Studia Slavica Upsaliensia; 37).

OELKE, Harry 1999: Der Jahrhundertwechsel 1899/1900 im Spiegel der evangelischen Publizistik, in: LEHMANN, Hartmut; JAKUBOWSKI-TIESSEN, Manfred; SCHILLING, Johannes; STAATS, Reinhart (Hgg.), Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Göttingen, S. 305–325.

PAŁYS, Piotr 2011: Die sorbische Literaturgeschichte in der Sicht Jakub Bart-Ćišinkis, in: SCHOLZE, Dietrich; SCHÖN, Franz (Hgg.), Jakub Bart-Ćišinski. Erneuerer der sorbischen Literatur. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 54), S. 161–176.

PLANERT, Ute (Hg.) 2000: Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne. Frankfurt/Main.

SCHOLZE, Dietrich; SCHÖN, Franz (Hgg.) 2011: Jakub Bart-Ćišinski. Erneuerer der sorbischen Literatur. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 54).

SEEFRIED, Elke 2023: Geschichte der Zukunft (Version: 1.0), in: Docupedia-Zeitgeschichte. DOI: 10.14765/zzf.dok-2464.

Serbski Sejm 2025: Staatsvertrag zwischen dem sorbischen/wendischen Volk und dem deutschen Staat. Entwurf, 28.01.2025. https://serbski-sejm.de/hs/news-reader/aktualny-naćisk-statneho-zrěčenja.html [18.11.2025].

SMOLER, Marko 1906a: Ze Zhorjelca I, in: Serbske Nowiny [11.08.1906], S. 377.

SMOLER, Marko 1906b: Ze Zhorjelca II, in: Serbske Nowiny [11.08.1906], S. 377 f.

SMOLER, Marko 1906c: Přispomnjenje redakcije, in: Serbske Nowiny [18.08.1906], S. 387.

ŠWJELA, Bogumił 1903: Kelko je w Němskej Serbow?, in: Łužica 22, S. 4.

WALDE, Martin 2012: Wie man seine Sprache hassen lernt. 2. Auflage. Bautzen.

WAŁTAR, Jan 1891: Hymna, in: Łužica 10, S. 9.

WAŁTAR, Jan 1894: Swojemu přećelej A. M., in: Łužica 13, S. 81.

WAŁTAR, Jan 1898: Ze zrudneje duše, in: Łužica 17, S. 73.

WAŁTAR, Jan 1906: Dopis do redakcije, in: Serbske Nowiny [18.08.1906], S. 386 f.

WALTHER, Johannes [= WAŁTAR, Jan] 1909: Skizzen aus dem wendischen Volksleben am Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte 2, S. 299–304.

YUVAL-DAVIS, Nira 2001: Geschlecht und Nation. Emmendingen.